

# Podzer Tageblatt

### Abonnements:

in Podz: Rs. 2.— vierteljährlich inclusive Zustellung;  
 pr. Post:  
 Inland, vierteljährlich Rs. 2.40, monatlich 80 Kop. incl. Porto.  
 Ausland, vierteljährlich Rs. 3.50, monatlich 1.20 incl. Porto.  
 Preis pro Exemplar 5 Kopelen.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

### Redaktion und Expedition:

Dzielna (Bahn) Straße Nr. 13.  
 Telephon Nr. 362.

### Insertionsgebühren:

Für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum, im Inseratenteile 6 Kop.  
 Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.  
 Sämtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für und  
 Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

## L. ZONER's Photographie-Atelier

• Dzielna-Straße 13. •

Aufnahmen täglich von 9 Uhr Vor- bis 6 Uhr Nachmittags.

Feinste Ausführung.

Billige Preise.

### Dr. med. Goldfarb

Specialarzt für Haut-, Geschlechts- und venerische Krankheiten.

Zawadzka-Straße Nr. 18  
 (Ede Wulcansta Nr. 1), Haus Grodenstl.  
 Sprechstunden: 8-11 Uhr Vorm. u.  
 6-8 Uhr Nachm., für Damen v. 5-6 Uhr  
 Nachm.

### Dr. J. Abrutin,

(Epitalarzt)

Haut-, venerische und Geschlechts-Krankheiten, wohnt Krótkastr. № 9. — Sprechstunden: Vormittags von 8-11, Nachm. v. 6-8, für Damen von 5-6 und für Unbemittelte von 12-1 im Poyanastischen Krankenhaus.



Bitte gebrauchen Sie die  
 Wische  
 — — —  
 Glin'ski,  
 Hauptdepot: Richard Luda, Zar-  
 gowa-Straße 26.

### Inland.

#### St. Petersburg.

Die großen Manöver. Am 15. August trafen, einem Bericht der „St. Pet. Ztg.“ zufolge, Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin Alexandra Feodorowna, sowie SS. KK. HH. die Großfürstinnen Maria Pawlowna, Helene Wladimirovna und der Großfürst Michail Nikolajewitsch auf der Station Kaufaja (Kinnl. Bahn) ein und begaben sich von dort nach der Station Kewaschowo, zu dem Schauplatz der großen Manöver. Hier, am Beginn der Kerkholmer Chaussee, trafen Allerhöchstdieselben in offener Equipage ein. Seine Majestät der Kaiser, Ihre Majestät die Kaiserin Alexandra Feodorowna, SS. KK. HH. die Großfürstinnen Maria Pawlowna und Helene Wladimirovna und der Großfürst Michail Nikolajewitsch stiegen darauf zu Pferde und begaben sich auf die Anhöhe in der Nähe der Schmiede des Dorfes Klein-Sukki. Hier befand sich die Vorhut der linken Avantgarde des Nordkorps, welchem die Aufgabe zugewallen war, das Anrücken des Gegners aufzuhalten und denselben nicht bis zum Zweiten Pargolowo heranzulassen. Inzwischen war die Avantgarde der rechten Kolonne des Nordkorps unbehindert bis zum Dorfe Puppulowo vorgedrungen und hatte hier, in Erwartung der Hauptkräfte, Stellung genommen. Die Vorhut des Südkorps bemerkte das Anrücken des Gegners und eröffnete durch seine Schützentruppen ein Geschützfeuer gegen denselben. Die Schützentruppen des Nordkorps (vom L.-G.-Preobraschenski-Regiment), welche in dem Gebüsch und hinter dem Hügel Deckung gefunden hatte, beantwortete das Feuer. Darauf wurde die Kavallerie des Südkorps (die reitenden Grenadiere und die Ulanen Ihrer Majestät) ausgesandt, um die Streitkräfte des Feindes anzukundschaffen. Dabei wurde sie von der Artillerie des Nordkorps entdeckt, welche die feindliche Kavallerie zu beschießen begann und durch der eigenen Kavallerie (Chevaliergarde und Garde zu Pferde) die Möglichkeit gab, sich in Schlachtfeldordnung zu rangieren. Die feindlichen Kavallerie-Regimenter trafen in der Nähe des Dorfes Puppulowo aufeinander. Da ihre Streitkräfte gleich waren, so mußten beide sich zu ihren

Truppenteilen zurückziehen. Die Infanterie des Nordkorps drang unterdessen, trotz des Gewehrfeuers des Gegners, weiter vor. Ihre Majestäten und Ihre Kaiserlichen Hoheiten begaben sich nunmehr, um 10 Uhr 50 Min., in die Sphäre der Konzentration des Nordkorps. An der Chaussee, in der Nähe des Dorfes Puppulowo, ließ Sr. Majestät der Kaiser die Chevaliergarde, die Garde zu Pferde und die reitende Artillerie vorbeidessilieren. Darauf besichtigten die Allerhöchsten Herrschaften den Uebergang des Preobraschenski-Regiments über einen Bach. Die Kavallerie des Nordkorps begann nunmehr durch eine Schwenkung zur Wiborger Chaussee den Feind zu umgehen, um den Weg nach Pargolowo für seine Hauptkräfte freizumachen. Die Artillerie des Nordkorps eröffnete inzwischen ihr Feuer auf die Infanterie des Südkorps. Das heftige Geschützfeuer machte das Südkorps auf die Schwenkung des Feindes aufmerksam und es schickte daher seine Kavallerie gegen den längs der Wiborger Chaussee anrückenden Feind. Zur Verstärkung der Kavallerie des Südkorps eilten inzwischen 2 Bataillone aus Pargolowo herbei. Während der Ausführung dieser Bewegungen begaben sich Ihre Majestäten und Ihre Kaiserlichen Hoheiten nach dem Dorfe Groß-Sukki zur alten schwedischen Schanze. In Anbetracht dessen, daß das weitere Vorrücken der Kavallerie des Nordkorps längs der Wiborger Chaussee durch den Gegner verhindert war, befahl Seine Majestät der Kaiser für heute die militärischen Operationen einzustellen, worauf sich die Truppen-Detachements in den verschiedenen Dörfern zum Nachtlager vertheilten. — Dem in Kronstadt versammelten Geschwader wurde der Befehl erteilt, in die Rewa einzufahren und die Mündung zu besetzen. Nach dem Einstellen der Manöver wurde eine Demarkationslinie gezogen: für das Nordkorps bei Sukki und dem anliegenden Gebiete, für das Südkorps beim „Zweiten Pargolowo“ und Malaja Lawrki. — Dann fand auf dem Gute „Dostinowaja Koschtscha“ ein Allerhöchstes Frühstück statt. Hierauf begaben sich Ihre Majestäten nach der Station Kewaschowo und weiter über die Station Kaufaja zum Selagin-Palais zurück.

Am 29. Juli (a. St.) fand der „St. Pet. Ztg.“ zufolge im Fort „Kaiser Paul“ des südlichen Kronstädter Fahrwassers die Abschiedsfeier für die 9. und 22. Compagnie der Kronstädter Festungsartillerie statt, die in vollem Bestande in der Stärke von gegen 650 Mann auf dem Dampfer „Tambow“ der Freiwilligen Flotte die Reise nach Port Arthur und Taliennan antreten. Nachdem beide Compagnien im Fort aufgestellt worden, trafen der Obercommandeur des Kronstädter Hafens, Vice-Admiral Kasnakow, der Festungscommandant, General-Lieutenant Bryllin, der Commandeur der Festungsartillerie, General-Major Swanow, eine Deputation der Stadt mit dem Stadthaupt Schebunin an der Spitze und Andere ein. Nach einem feierlichen Gottesdienste wurden den nach dem ferneren Osten abgehenden Truppenteilen Heiligengelder von der Stadt, dem Commandanten der Festungsartillerie und vom Protobierei Soann dargebracht, worauf eine Bewirthung der abgehenden Mannschaften stattfand.

**Riga.** Im bevorstehenden Lehrjahre erfolgt laut amtlicher Bekanntmachung die Aufnahme der Studenten in das Rigasche polytechnische Institut zum ersten Mal gemäß den neuen Statuten des Instituts. In denjenigen Fällen, wenn die Zahl der Personen, welche in das Institut eintreten wollen, die Zahl der Plätzen übersteigt, werden vor Allem Personen, welche den

Kursus einer höheren Lehranstalt beendet haben, aufgenommen; sodann werden aufgenommen aus den baltischen Gouvernements stammende Personen, welche das Zeugniß einer mittleren Lehranstalt besitzen, sowie Personen, welche den Kursus einer mittleren Lehranstalt des Rigaschen Lehrbezirks absolviert haben, wenn sowohl diese, als auch jene in der russischen Sprache, Mathematik und Physik mindestens die Durchschnittsnummer „4“ erhalten haben.

Zwischen den übrigen Kandidaten, welche in eine der technischen Abtheilungen des Instituts, und zwar in die Bau-, Ingenieur-, mechanische, chemische und landwirthschaftliche Abtheilung eintreten wollen, findet ein Konkurrenzexamen statt.

Sämtliche Vorlesungen in den Fächern des ersten Kursus werden in diesem Lehrjahre in der russischen Sprache, in einigen Fächern der höheren Kurse dagegen in der deutschen Sprache gehalten werden. In der zweiten Hälfte des Lehrjahres (Januar) findet keine Aufnahme neuer Studenten statt.

### Das Friedensprotokoll

Ist im Weißen Hause zu Washington unterzeichnet worden und seitens des Präsidenten McKinley bereits die Befreiung erlangt, die Waffenruhe eintreten zu lassen. Damit hat der Kampf zwischen den beiden Mächten ein Ende gefunden, nachdem das Friedensbedürfnis nicht nur bei den Spaniern, sondern auch bei den Amerikanern die Grundlage für eine Verständigung geschaffen hatte. Ist nun auch nicht zu befürchten, daß aus dem Präliminarfrieden kein endgültiger Friedensabschluss hervorgehen wird, da eben Spanien zur Fortführung des Krieges vollkommen außer Stande ist, so dürfte doch noch geraume Zeit hingehen, ehe die Schwierigkeiten alle, die sich bei der Neuordnung der Dinge in Ostindien und auf den Philippinen ergeben werden, bei den bevorstehenden Verhandlungen gelöst werden können; denn zu den beiden kriegführenden Theilen gesellt sich als dritter Factor, der mit in Rechnung zu ziehen ist, die Schaar der Aufständischen, von denen doch noch ungewiß ist, ob sie Ruhe und Frieden halten werden, wenn die Ergebnisse der Friedensverhandlungen ihnen nicht passen sollten.

Aus den ganzen Wirren sowohl auf Cuba, als auch auf den Philippinen ist zur Genüge hervorgegangen, daß es nicht ausschließlich die Befreiung vom spanischen Joche gewesen ist, die diesen Elementen die Waffen in die Hand gegeben hat; auch die Amerikaner wissen von diesem Gesindel ein Lied zu singen. Es ist also durchaus nicht ausgeschlossen, daß noch ein weiteres Blutvergießen erfolgen muß, ehe wieder friedliche Zustände dahin zurückkehren, wo nur schon seit Jahren ein ununterbrochener Kriegszustand geherrscht hat. Ueberrimmt Amerika die Herstellung der Ruhe und Ordnung auf Cuba, so wird es damit noch vor eine recht harte und dornenvolle Aufgabe gestellt. Die Insel einfach den Insurgenten überlassen, hieße nur die Unruhen und Wirren fortbestehen lassen, und damit dürften sich die amerikanischen Speculanten, denen zu Liebe der Krieg unternommen wurde, kaum zufrieden geben. Hier sieht sich also Amerika vor die Nothwendigkeit gestellt, eine ernsthafte Probe seiner colonisatorischen Fähigkeit abzugeben.

Die Spanier geben sich selbst keiner Täuschung darüber hin, daß der westindische Besitz für sie auf immer verloren ist, und ihre größte Sorge bei den endgültigen Verhandlungen dürfte wohl darauf gerichtet sein, so viel wie möglich von den

materiellen Belastungen abstoßen zu können, die ihnen der Besitz und der Kampf um Cuba verursacht hat. Amerika wird wohl oder übel hier noch große Opfer zu bringen haben, wenn es die Neubildung eines eigenen Staatswesens auf Cuba wirklich beabsichtigt. Was die Philippinen betrifft, so liegen die Verhältnisse ähnlich. Anscheinend verzichtet Amerika auf eine Einverleibung dieser Inseln; es wird sich wahrscheinlich aber einen Einfluß sichern, der es ihm ermöglicht, in künftigen Welthändeln dort einen Stützpunkt zu finden. Was dann von der spanischen Oberhoheit noch übrig bleibt, muß abgewartet werden. Wenn demnach die Periode der kriegerischen Verwicklung zwischen Spanien und Amerika durch den Abschluß des Präliminarfriedens beendet ist, so beginnt doch für beide Mächte eine schwierige Zeit, in der sie vollau zu thun haben werden, die durch den Krieg geschaffenen neuen Schwierigkeiten zu überwinden. Die Verhältnisse in Spanien sind auf das Tiefste zerrüttet, und nur die Opferwilligkeit und der Patriotismus seiner Bewohner sind im Verein mit einer starken und für das Wohl des Ganzen besorgten Regierung im Stande, den völligen Zusammenbruch des Staatswesens zu verhindern. Andererseits hat der Krieg auch die Vereinigten Staaten die Anforderungen einer Weltmachtpolitik erkennen lassen. Ein anderer Gegner, als die Spanier es waren, würde ihnen wahrscheinlich zum Bewußtsein gebracht haben, daß eine Weltmachstellung sich nicht improvisiren läßt.

### Das Eisenbahn-Unglück bei Liffeng.

Paris, 15. August.

Ueber die bereits gemeldete Eisenbahn-Katastrophe bei Liffeng wird jetzt noch folgendes Nähere berichtet: Die Entgleisung, welche den Tod von 8, die Verwundung von gegen 40 Menschen zur Folge hatte, erfolgte 4 Uhr 40 Minuten auf offener Strecke zwischen Sanct-Mards-de-Fresne und Effeur, etwa 3 km von letztgenannter Stadt. Der von 2 Lokomotiven bespannte Zug, der Vergnügungsreisende von Paris nach Trouville bringen sollte, war bis auf den letzten Platz von Leuten besetzt, die die Gelegenheit des Mariä-Himmelfahrtfestes zu einer Exkursion ans Meer benutzen wollten. Die zweite Lokomotive sprang aus den Schienen. Ueber die eigentliche Ursache der Katastrophe verlaute in den Pariser Zeitungen nichts bestimmtes. Man sagt, daß an der Unglücksstelle das Gleise in Reparatur war, und daß der Zug, anstatt mit verminderter Geschwindigkeit, mit derselben Schnelligkeit das Gleise befuhr. Die wirkliche Aufklärung wird wohl erst die folgende Gerichtsverhandlung bringen. Man ist hiezulande so sehr an das Vertuschungssystem der Behörden gewöhnt, daß es Einem schlechterdings nicht beifällt, den ersten offiziellen Nachrichten über eine Eisenbahn- oder sonstige Katastrophe irgendwelchen Glauben beizumessen. Daß wiederum eine ungeheure Fahrlässigkeit zu Grunde liegt, erscheint außer Zweifel. Das französische Eisenbahnregime leidet an derartigen Mißständen, daß man es nur mit gemischten Gefühlen liebt, daß der Vautenminister Tillage noch in derselben Nacht, von seinen Beamten begleitet, an dem Unglücksort erschienen ist, um den Fall zu inspiziren. Trostworte sind billig, ebenso wie die Beschönigungsreden, mit denen die offizielle Presse den Unfall überdeckt. Die Verletzten aber und die Angehörigen der Todten werden ihnen nur ein schwaches Ohr leihen. Merkwürdigerweise blieb der zweite Wagen hinter der Lokomotive so gut wie unverseht. In demselben be-



fand sich ein Gesangsverein aus Aenières, der sich zu einem Sängerkonzert in Villemoatières begeben wollte. Eine losgeprüngene Schiene stemmte sich gegen die Räder des Wagens und bildete eine natürliche Bremse. Außer diesem Wagen blieb nur noch einer unbeschädigt, die übrigen 16 wurden mehr oder weniger zertrümmert. Der Zug hatte 54 Reisende erster, 160 zweiter und 415 dritter Klasse, Hilfe war bald zur Stelle. Die Rettungsarbeiten gingen jedoch bei der ungeheuren Menge der Wagentrümmern sehr schwer von statten. Zuerst zog man sieben Tote hervor und schaffte hierauf an 45 Verwundete nach Esiex, wo ihnen die erste Hilfe zu Theil wurde. Etwa zwanzig der Verwundeten verließen das Hospital nach Anlegung des Nothverbandes. Man fürchtet, daß von den Zurückgebliebenen noch 3 oder 4 ihren Verletzungen erliegen werden. Die Aufregung in Esiex ist eine große. Ein dortiges Blatt veranstaltete eine Ertranummer. Der Präsident der Republik will sich heute oder morgen nach Esiex begeben. Im Augenblick der Katastrophe haben sich herzerregende Scenen ereignet. Besonders tragisch erscheint das Geschick des jungen Ehepaars Lévesque, das sich auf der Hochzeitsreise befand. Frau Lévesque war erst 16 Jahre alt, und wurde unmittelbar getödtet. Ihr Gatte starb im Hospital von Esiex. Er erzählte, daß seine Frau im Moment des Unfalls friedlich auf seinen Knien geschlafen habe. Die Verletzungen der Reisenden bestehen hauptsächlich in Arm- und Beinbrüchen und Schädelkontusionen. Ein Gendarm, der von Amtswegen auf die Unglücksstelle eilte, erkannte unter den Schwerverletzten seinen eigenen Bruder. Die Verwaltung der Westbahn erklärt, daß sie selten einen derartigen Andrang von Reisenden erlebt hat, wie am letzten Sonntage. Auf dem Bahnhofe Saint-Lazare in Paris wurden nicht weniger als 30.000 Billets gelöst. Das Bahnhofspersonal sei in Erwartung des Menschenzuflusses verfassungsmäßig. Diese Erklärungen nehmen sich sehr wie Entschuldigungen aus und haben mit der eigentlichen Ursache des Unglücks nichts zu thun.

**Ausland.**

Das Londoner Daily Chronicle publicirt nach Mittheilungen von Thos Cook u. Son das Programm für die **Reise des deutschen Kaiserpaars nach Palästina und Egypten.** Die Firma Cook hat auch für die Beistellung der gesammten Reise-Ausrüstung, Wagen, Kutschwagen u. s. w. sowohl für das Kaiserpaar wie für dessen Begleitung, die sich auf etwa hundert Personen beziffern wird, Sorge zu tragen. Eine Ausnahme hiervon machen nur die Zelte, welche der Kaiser für seine und seiner Gemahlin Benützung in Jerusalem selbst dorthin laden läßt. Der Aufenthalt in Jerusalem wird das Hauptmoment der Reise des Kaisers ins gelobte Land bilden. Diesem Programm gemäß wird der Kaiser am 26. Oktober mit seiner Nacht „Hohenzollern“ in Haifa landen, das am Fuße des Berges Carmel liegt und von wo aus eine gerade Straße zum See Genezareth führt. Von Haifa geht die Reise dann über Taffa, wo übernachtet wird, nach Jerusalem, wo er am 29. October, Nachmittags, eintrifft. Sein Empfang dort wird sich so ziem-

lich unter denselben Ceremonien vollziehen, wie dies bei vorhergegangenen Besuchen gekrönter Häupter und Fürstlichkeiten der Fall war. Zu den Besuchern Jerusalems zählen bekanntlich der Prinz von Wales, der Herzog von York, Kaiser Franz Joseph, der aber incognito dort weilte, und zuletzt Kaiser Friedrich. In Jerusalem, wo dem illustren Gaste auch Gelegenheit geboten werden wird, ein größeres türkisches Truppencorps zu besichtigen, wohnt der Kaiser der Einweihung der neuen Heilandskirche bei, die am 31. October stattfindet. Am selben Nachmittage begibt sich der Kaiser nach Sericho und am nächsten Tage an den Jordan. Am 2. November kehrt er nach Jerusalem zurück, um dort abermals zwei Tage zu verweilen. Es werden dann auf der Rückkehr nach Absteher von Haifa nach Nazareth, dem Berg Tabor und Tiberias am See Genezareth gemacht. Dann schiffet sich der Kaiser von Haifa auf seiner Nacht nach Beyrut ein, von wo er am 16. November nach Egypten zu Schiffe geht. Das Programm für den Aufenthalt in Egypten ist noch nicht endgiltig festgestellt. In Kairo werden der Kaiser und die Kaiserin als Gäste des Khedive im Abdin-Palast residiren und dann auf einem Nildampfer der Firma Cook nach Assuan gehen und vermuthlich um den 10. Dezember herum Egypten wieder verlassen. Ueber einen eventuellen Besuch in Konstantinopel liegen noch keine näheren Details vor.

**Frankreich.** Die Seemannöver um Brest. Ein höherer Marine-Offizier theilt im „Journal“ folgendes über die um Brest stattgehabten Seemannöver mit: „Diese Manöver bezweckten, die Unzulänglichkeit des Personals darzulegen, das für die Bedienung der Küstengeschütze in Brest zur Verfügung steht. Gleichzeitig wurde dabei die Absicht verfolgt, zu beweisen, daß es an den zu der Küstenverteidigung in der unmittelbaren Umgebung des Plazes erforderlichen Infanterie- und Artillerie-Effektivbeständen fehle, wenn mit einem gewaltsamen Eindringen in das Fahrwasser von Brest gleichzeitig eine Landung versucht würde. Wir haben feststellen können, daß die Rhebe und der Hafeneingang sehr stark ausgegrübet sind. Die Kolossalgeschütze, um die Panzerschiffe zu beschützen, die Mörser, um die Schiffsverdecke durchzuschlagen, die kleinen Kanonen, um das Personal auf den Fahrzeugen zu betreiben, sind da und stehen für alle Eventualitäten bereit. Leider werden die dreihundert Geschütze nicht am ersten Tage, sondern erst mehrere Tage nach der Kriegserklärung losdauern können; denn die Mannschaften der vier Marineartillerie-Batterien, deren Effektivbestände durch unausgesetzte Nachsendungen in die Kolonien und durch den Mangel an Einreibungen geschwächt sind, genügen kaum für die Bedienung von 60 Kanonen. Ja selbst zur Bedienung dieser kleinen Zahl von Geschützen muß man bei jedem die Zahl der geübten Kanoniere herabsetzen und ihnen viele Marine-Infanteristen begeben.“

Reserven sind überhaupt nicht vorhanden, und wenn das Personal von den Schiffgeschützen vernichtet werden würde, müßten die Küstengeschütze ganz schweigen; denn nicht einer der kampfunfähig Gemachten vermag ersetzt zu werden. Das ist die traurige Lage, der Abhilfe geschafft werden muß und, was die Forts und Batterien anbelangt, so

ist es von höchster Dringlichkeit, sie sämmtlich vom ersten Tage an mit Bedienungsmannschaften auszurüsten und eine Reserve zu schaffen. Es sind ungefähr 1100 Kanoniere und 1500 Hilfsmannschaften aus der Infanterie erforderlich, um jeder Ueberbrückung vorzubeugen.“

**Die spanisch-amerikanischen Friedensverhandlungen.** General Miles telegraphirte an den General Macias in San Juan die Nachricht von der Unterzeichnung des Friedensprotokolls und empfing von Macias die Empfangsbestätigung. General Miles sandte ferner einen Parlamentär an den Kommandanten in Alibonito mit derselben Mittheilung. Die vier Kolonnen Amerikaner, die auf San Juan vorrückten, werden bis zum Abschluß der Unterhandlungen und dem Rückzug der Spanier in ihren derzeitigen Stellungen verbleiben. Einige amerikanische Transportschiffe sind hier angekommen und schiffen Truppen aus, da gegenbezügliche Befehle nicht eingetroffen sind. Zwei amerikanische Leutenants sind mit dem Insurgentenführer Alveras nach dem Nordwesten der Insel gefandt, um in allen Städten die amerikanische Klage zu hissen.

Der Generalgouverneur von Kuba Marshall Blanco hat seine Entlassung gegeben mit der Begründung, daß er nicht die Leitung der Räumung Kubas übernehmen könne. Ebenso wird der Generalkapitän der Philippinen General Augustin sich mit dem ersten Postdampfer nach Europa einschiffen und hat den Oberbefehl an den zweiten Kommandanten abgegeben.

Nach einer Depesche des „Commercial Advertiser“ aus Washington hat sich der amerikanische Botschafter in London, Hay, bereit erklärt, die Nachfolgerschaft Davis im Staatssekretariate anzunehmen.

Einer telegraphischen Meldung des General Schafter zufolge hat das Transportschiff „Isa de Luzon“ gestern Nachmittags mit 2193 spanischen Soldaten Santiago verlassen. Schafter beabsichtigt, in 3 oder 4 Tagen nach Norden abzurücken. Die Regierung wird keine Truppen mehr nach den Philippinen entsenden, es müßte denn seitens des Generals Merrit ein dahin lautender Wunsch geäußert werden.

**Belgien.**

König Leopold II. von Belgien trägt sich, wie bekannt, mit großen Plänen für die Hebung des überseeischen belgischen Handels, wofür er freilich bei den herrschenden Krisen des Landes bisher nicht viel entgegenkommen findet. Nachdem kürzlich von einer Absicht, eine belgische Kriegsflotte zu schaffen, die Rede gewesen, die die belgischen Interessen im Auslande wahrnehmen sollte, berichtet jetzt die Ostender „Gazette“, der König arbeite darauf hin, in China die Abtretung eines Landstriches an Belgien zur Sicherung der dortigen belgischen Interessen zu erlangen. Der König habe, begleitet vom Ministerpräsidenten, deswegen mit dem Präsidenten Faure in Havre eine Unterredung gehabt.

**Tageschronik.**

**Der Magistrat der Stadt Lodz** macht bekannt, daß im Wieruszower Zollamt am 17. (29.) August eine Licitation confiscirter Waaren stattfinden wird. Unter anderem werden verkauft:

wollene, halbwoollene und baumwollene Waaren, Kleidungsstücke, Knöpfe, Medicamente, Thee u. s. w. Die Licitation beginnt mit der Summe von 765 Rbl. 10 Kopeten.

**Zur Frage der elektrischen Beleuchtung.** Die Kanäle des Generalgouverneurs hat die Petrikauer Gouvernements-Regierung benachrichtigt, daß der Herr Landeschef die Meinung der Gouvernements-Regierung bezüglich der Beleuchtung der Gasbeleuchtung in der Stadt Lodz bis zum Ablauf des Contrakts nicht theilt, sondern sich für Expropriation der Gasanstalt und Ausschreibung eines Wettbewerbs für die Anlage elektrischer Beleuchtung ausgesprochen hat.

**Zum Ablauf.** Von der hiesigen katholischen Kreuzkirche aus wird sich am Montag, 22. d. M. eine größere Parthie von Lodger intholken unter Führung des Pfarrers Herrn Anmienicki nach Czestochau zum Ablauf begeben.

**Zwei Personen beim Baden ertrunken.** In einem unweit des Hospitalplatzes gelegenen Teiche badeten vorgestern Abend zwei Fabrikarbeiter, von denen der eine, der Schwimmens unkundig war, in eine tiefe Stelle geriet und versank. Als dies der andere bemerkte, eilte er dem in Lebensgefahr Schwelbende zu Hülfe, wurde aber von diesem gepackt und an jeder Bewegung verhindert und dies hatte zur Folge, daß Beide ertranken. Die Namen der Unglücklichen, deren Leichen noch an demselben Abend geborgen wurden, konnten wir bisher nicht erfahren.

**Um alle Verzögerungen in der Eröffnung von Thee- und Speisehäusern** seitens der Comitees des Nüchternheits-Curatoriums zu beiseitigen, hat das Finanzministerium die Generalhöfe benachrichtigt, daß die genannten Theehallen und Speisehäuser als Wohlthätigkeits-Anstalten da sie keinen commerciellen Charakter tragen, keine Handelsabgaben zu zahlen brauchen. Die Cameralhöfe können daher die Eröffnung solcher Anstalten von sich aus gestatten, ohne die Erlaubnis der Handelsbehörden zu verlangen und ohne in jedem einzelnen Fall die Genehmigung des Finanzministeriums einzuholen.

**Mit dem 1. August ist ein neuer Tarif für den Transport von Getreidesendungen aus Rußland nach Deutschland und den Niederlanden** in Kraft getreten. Infolge dessen werden die Güter jetzt laut einem directen Frachtbrief verladen. In die Zahl der Bestimmungsorten sind 33 Punkte, darunter auch Amsterdam, Berlin, Bromberg, Breslau, Dresden, Rotterdam und München aufgenommen. In Säden abgefertigtes Korn wird an der Grenze kostenlos in eigens hiezu bestimmte Waggons geschüttet. Der neue Tarif ist zunächst nur für die Verfracht über Alexandrowo und Sosnowice festgesetzt.

Das Eisenbahndepartement hat erklärt, daß die **Zuschlagsabteilung für die Fabrikanten von Militärbeamten** in den Couriers- und Schnellzügen, falls sie nach dem Militärtarif berechnet und aus den Kronsmitteln bezahlt wird ohne Einrechnung der staatlichen Passagiersteuer zu erfolgen habe. In denselben Fällen jedoch wo ein Militärbeamter wohl nach dem Militärtarif, aber für seine eigene Rechnung die Fracht macht, hat die Berechnung der Zuschlagsabteilung mit Einrechnung der Kronsteuer zu geschehen.

**In der Steppe.**

Ein wahres Erlebnis von **A. v. Ulrich.**

Jetzt zieht sich eine Eisenbahn vom Kaspiischen Meere bis tief ins Innere Asiens, und der Reisende durchfliegt die unendlichen Steppen in dreimal 24 Stunden. Es ist aber noch gar nicht so lange her, daß nur eine Postverbindung nothdürftig die neu erungenen Provinzen Mittel-Asiens mit dem Kaspiischen Meere und mit Rußland verband. Tage und Wochen dauerte es, bis man das ewige Einerlei der Steppen durchfuhr; als einzige Abwechslung hatte man nach der grünen Steppe die Sandsteppe. Von Zeit zu Zeit erhebt sich eine Poststation: ein paar Bäume, eine hohe weiße Mauer, die ein großes Quadrat umschließt und in einer Ecke ein gewaltiger runder Thurm. Diese Posthäuser gleichen mehr Festungen als Beamtenwohnungen, und als Festungen waren sie auch angelegt und wurden in der allerersten Zeit des russischen Besitzes auch jedes mit einer Abtheilung Soldaten bemant, besonders in der räuberischen Region der Turkmeneu, an der persischen Grenze. Doch schon im zweiten, dritten Jahre schien die Bevölkerung so friedlich, daß man die Soldaten, deren Verproviantirung viel Mühe und Unkosten machte, in die Städte verlegte und die Poststationen sich selbst überließ.

Eine dieser Stationen, Rabbat Murry, nach dem großen Brunnen (Rabbat) genannt, der neben derselben lag, war einem jungen Manne Namens Feodor Krylow zuertheilt worden, den böse Schicksale aus weit besseren Verhältnissen heraus nach Asien verschlagen hatten. Er lebte mit seiner hübschen jungen Frau und seinem kleinen Kinde einsam, aber glücklich in der Station.

Zerstreuung gab es hier nicht, dafür um so mehr Arbeit. Das große Mauerquadrat umschloß ein Gemüsegärtchen, einen Hünerhof und ein kleines Maisfeld, in den Ställen standen außer den sechs Dreigespann Steppenpferden, noch ein paar Minder und eine Schafherde, das genügte für den Haushalt. Mehl, Reis und andere Vorräthe brachte ihnen der Postwagen, der zweimal wöchentlich die Station berührte. Futter für Pferde und Vieh

lieferte die Steppe reichlich, doch mußte für den Sommer, wo alles verodet, das Gras gemäht und als Heu im großen, runden Thurm aufbewahrt werden. Im Gegensatz zu den anderen Stationen hatte Rabbat Murry Ueberfluß an Wasser, denn der große Regenbau, der sich über der Quelle wölbte, schützte dieselbe vor der Sonne und dem Verdunsten. Dieser Brunnenbau, in künstlicher Wölbung aus ungebrannten Ziegeln hergestellt, stand schon seit Jahrhunderten, von irgend einem frommen Emir zum Nutzen der Reisenden erbaut. Die Station erhob sich dicht daneben, in der Umwallung derselben befand sich eine kleinere Cisterne, die Wasservorrath für die Pferde enthielt und die durch eine Röhre aus dem großen Reservoir gespeist wurde.

Es war an einem Dienstag, und die Post wurde erwartet. Frosia stand mit ihrem Säugling auf dem Arme vor dem festen, eisenbeschlagenen Thore der Station und schaute in die Ferne. Heute sollte die Post ankommen und zwar die monatliche Geldpost, die Löhnungen für Soldaten und Offiziere nach dem Osten beförderte, dann kamen immer mehrere Wagen, zwei, manchmal drei, in dem eintönigen Leben war auch das eine Abwechslung. Als Frosia so stand und die Post erwartete, hörte sie von einer ganz anderen Seite als vom Postwege her das enfernteste Wiehern eines Pferdes, dem bald mehrere antworteten. Sie stutzte, Kameele mit ihren Treibern zogen wohl oft in den verschiedenen Richtungen dahin, aber Pferde kamen doch nur den Weg entlang. In solcher Einamkeit ist alles Ereigniß, so lief denn die junge Frau hinein, um ihrem Manne die wichtige Sache mitzutheilen. Sie fand ihn im Stalle, wo er gerade Befehle gab, die Wagen in Ordnung zu bringen für die Geldpost. (In Rußland wird der Wagen auf jeder Station zugleich mit den Pferden gewechselt.) Als er ihre Meldung vernahm, wurde er blaß, rief ein Paar Pferdeknechten zu, ihm zum Thore zu folgen und trat hinaus, um zu sehen, was für Gäste da kämen. Die zwei Dreigespanne der Post waren schon am Horizonte sichtbar, doch konnten sie wohl noch eine halbe Meile entfernt sein, sie kamen von Westen. Aber dort von Süden her bewegte sich auch etwas, eine dunkle Reihe Gestalten, die offenbar den Weg der Postwagen durchkreuzen wollten. Wer waren die? Feinde, Räuber? Man mußte auf alles gefaßt sein.

Die Führer der Dreigespanne hatten die Reiter auch bemerkt, denn das eiligere Klingeln der Glockchen zeigte an, daß sie mit doppelter Geschwindigkeit daherkamen.

„Köst die Stricke, die die Thorflügel halten, und sowie die Post hereinfährt, schließt das Thor und verammelt es.“

Feodor rief es den Knechten zu, doch war es noch eine Frage, ob die Wagen vor den Reitern die Station erreichen würden. „Frosia, bring mir meine Patronentasche und sage Pamphil und Agafon, sie sollen mit ihren Kluten sich hierher begeben. So geschah es. Athemlos standen die drei bewaffneten Männer und erwarteten den Ausgang der Hejragd, die zwei anderen hielten die Thorflügel, um sie sofort, wenn es nöthig wäre, zuzuschlagen. Die Reiter, die fürchteten, daß ihre sichere Beute ihnen hinter den Mauern der Station entginge, spornten auch ihre Pferde: Die Linie löste sich und zwei der schnellsten Gänle waren schon dem Wege nahe; mit einem Hurrah, ihre Kluten über dem Haupte schwingend, wollten sie den Postwagen entgegenfüren. Da kommandirte Feodor: „Feuer! Zielt auf die Pferde, nicht auf die Reiter.“ Ein Knall, drei Blitze! Das eine Pferd rollte auf den Weg, das andere stolperte über seinen Gefährten und stürzte auch. Ehe die beiden Reiter sich aus den Hügeln befreiten, hatte die Post die Stelle erreicht, wo sie lagen und auch hinter sich gelassen. Jetzt hatten die Wagen gewonnenes Spiel, denn die anderen Reiter, die bald auch den Weg erreichten, blieben im Rücken. Durch die Schüsse wird gemacht, rasten die Pferde dem Thore zu, flogen hindurch und mit solcher Gewalt in den Hofraum, daß das Mittelpferd zur Schwelle des Hauses lief und dort stolpernd niederknietzte. Zu gleicher Zeit waren die Thorflügel zugeschlagen und die Versperrung ausgespart. Die zwei Postkutschker schlugen ein Kreuz über das andere, die vier Soldaten und der Postbeamte, die das Geld eskortirten, sprangen von den hölzernen, ressortlosen Wagen, deren Schütteln sie verhindert hatte, von ihren Waffen Gebrauch zu machen. „Dank, Dank! Väterchen Feodor, Du hast uns den Kopf gerettet, Du kannst auf uns zählen.“

„Und ich zähle auf Euch, denn wir sind nicht gerettet, sondern der Kampf beginnt jetzt erst. Hört Ihr sie gegen das Thor rennen. Die geben die Beute nicht so leicht verloren, es sind Turk-

menen, die fürchten den Densel selbst nicht, wenn sie einen Raubzug vorhaben. Doch wir dürft nicht zögern. Agafon geh zum Thor, stell Dich rechts von ihm an die Schießscharte, ein anderer von Euch soll sich links stellen. Nehmt die Leins Kreuzfeuer, sonst rennen sie uns noch das Thor ein. Du Pamphil streife auf den Henthur und schau aus, ob nicht Jemand versucht, die Mauer zu ersteigen. Doch sei vorsichtig, sonst schiefen Dich herunter.“

Alles gehorchte, und Feodor wurde stillschweigend als Heerführer der kleinen Garnison anerkannt. Selbst der Feldwebel und Gefreite, die das Geld eskortirten, beugten sich seiner Ueberlegenheit.

Als die das Thor stürmenden Räuber von den beiden Schützen so ins Kreuzfeuer genommen wurden, zogen sie sich etwas zurück und sandten eine ganze Salbe gegen Thor und Mauern. Die Kugeln blieben im festen Holze sitzen und schlugen weich in die Mauer, ohne in derselben mehr als ein rundes Loch zu verursachen, denn die Mauer war ja aus an der Sonne getrocknete Lehm aufgeführt. In jenen Gegenden, wo es regnet, halten solche Mauern vorzüglich, und anderes Baumaterial giebt es dort nicht, selbst das Holz zu Thür und Fenstern muß von weit her geschafft werden.

Als die Turkmeneu sahen, daß die Kugeln keinen Schaden thaten, zogen sie sich außer Schußweite zurück und lagerten sich ganz bequem ihren Pferden. Man sah, sie beachteten die förmliche Belagerung. Ein paar Leute wurden als Bedekten hinter die Station geschickt, um die Bewegung der Eingeschlossenen zu beobachten. Die Leutchen befanden sich in sehr schlimmer Lage. Zwar waren die Mauern fest und Proviant in genügend vorhanden für Vieh und Menschen, aber die Zahl der Feuerwaffen und die Patronen waren beschränkt und die Belagerung konnte Tage, Wochen dauern. Selbst wenn man sich mit der Außenwelt hätte in Rapport setzen können, war die nächste Garnison zwei Tagemärsche entfernt. Zwar konnte jeden Augenblick ein Postwagen erscheinen, das brachte aber keine Hülfe, denn er wurde von den Räubern angehalten und ausgeplündert. So hieß es denn tapfer ausdauern und den Feind ermüden. Die Garnison der kleinen Festung bestand aus Feodor, vier Postk-



**Thierquälerei.** Wie uns von glaubwürdiger Seite mitgeteilt wird, soll sich der an der Gasse der Przejazd- und Sulkus-Strasse wohnhafte Kopfschlächter insofern öfters der Thierquälerei schuldig machen, als er Pferde, die zum Schlachten bestimmt sind, oft tagelang ohne Futter stehen läßt. Wir machen die Herren vom Thierschutzverein auf diesen Mann aufmerksam, der übrigens auch ein rechter Schmierfink sein muß, denn er soll ein rothkrankes Pferd schon längere Zeit täglich an dem Brunnen waschen, aus dem die übrigen Hausbewohner ihr Trinkwasser schöpfen. Wir verstehen nicht, warum sich diese so etwas gefallen lassen und nicht der Sanitäts-Commission Anzeige machen.

**Die Actien der Actien-Gesellschaft der Baumwoll-Manufactur von Feinzel & Kuniker** in Widzew bei Lodz sind seit dem 14. d. M. an der Petersburger Börse zur Cotirung zugelassen worden. Die Gesellschaft hat im Ganzen 300 Actien à 10,000 Rbl. emittirt und sind dies die größten Stücke, welche bisher an der Petersburger Börse notirt wurden. Gleichzeitig mit den Actien wurden auch die fünfprozentigen Obligationen der Actien-Gesellschaft Feinzel & Kuniker notirt, von welchen 1,500,000 Rbl. in 500 Rubelstücken zur Ausgabe gelangt sind.

**Der Motorwagen,** der zwischen Petrikau und Kalisch cursirt, ist ein hübsches gedecktes Gefährt mit zwei parallel laufenden Bänken, auf denen zehn Passagiere bequem Platz finden können; der Kutscher (gleichzeitig Mechaniker) und der Condukteur sitzen auf einem besonderen Bod. Die Equipage besitzt einen Benz'schen Motor von 15 Pferdekraft, der mit Hilfe von Benzin in Betrieb gesetzt wird. Zur Vergrößerung und Verringerung der Fahrgeschwindigkeit sind an drei Orten Uebertragungen angebracht, und eine besondere Mechanik dient zum Rückwärtsfahren. Auf dem Dach des Wagens befindet sich ein Netz für das Gepäck, zu beiden Seiten sind Vorhänge aus wasserdichtem Stoff angebracht. Der Wagen hat mit Einschluß des Sells 4,000 Rbl. gekostet.

**Der Hut in der Kirche.** Es ist den Damen überall gestattet, die Hüte aufzubehalten, früher auch im Theater. Doch haben jetzt Einschränkungen stattgefunden, zum Vortheil des anderen Publikums, das für sein Geld auch etwas sehen will. Da nun bereits mit dem Theater der Anfang gemacht ist, warum sollte es nicht erst recht in der Kirche einzuführen sein, daß die Damen ihre Kopfbedeckungen während des Gottesdienstes und heiligen Abendmahles abzulegen haben? Die ganze Andacht ist gestört, und es ist ein profaner Anblick, auf das Meer von Hüten in allen Farben und mit allem Herrat beladen, hinzusehen, im Gefühle, wo wir uns eigentlich befinden. Warum wird es nicht auch eingeführt, daß die Frauen ebenfalls in der Kirche ihre Hüte abzunehmen haben, so gut wie die Männer? Die Andacht würde für alle Theile eine größere sein, wenn diese Ablenkung der Sinne wegfällt. Man verlese sich in die Seele eines Andächtigen beim heiligen Abendmahl, wenn neben ihm seine liebe Mitchristin mit einem Hut voll wallender Federn, wie die Pferde vor einer Trauerkutsch auf den Köpfen tragen, oder mit einem Gemüthsbeet oder Vogelausstellung beladen erscheint. Hinfort müßte es heißen: Jede Frau, arm oder reich, hoch oder niedrig; „Hut ab in der Kirche“ und vor allen Dingen Hut ab vor dem Altar des Herrn in dem Augenblicke des Genußes des heiligen Abendmahles!

Man sollte nur „alten“ Frauen gestatten, in der Kirche ihr Häubchen zu tragen, dann würde sich diese Frage von selbst lösen, denn keine Dame wird sich zu den „Alten“ rechnen wollen, und des-

halb wird sie so schnell wie möglich den Hut abnehmen.

**Sportsnachrichten.** In Warschau findet am nächsten Sonntag, der 21. August, ein Hundertwurst-Rennen um die Meisterschaft von ganz Polen statt. Der Beginn ist auf 1 Uhr Mittags angesetzt. Die Preise bestehen in einem Meisterschafts-Diplom, einem großen goldenen, kleinem goldenen und silbernem Seton. Die Norm ist auf 4 Stunden 45 Minuten fixirt.

**Von der Hopfenerte.** Das kalte, regnerische Wetter in der Mitte des Sommers hat den Hopfenplantagen viel Schaden zugefügt, so daß die Ernte aller Wahrscheinlichkeit nach schlechter als die vorigjährige ausfallen wird. Die Hopfenbauer prophezeien Mangel an Waare und hohe Preise.

Im Anschluß hieran wird berichtet, daß die Lubliner Hopfenplantage ihre ganze Ernte erster Sorte mit einem Zußatz von 10 Procent zweiter Sorte zum Preise von 16 Rbl. per Pud loco Bahustation verkauft hat. Die Hopfenplantage im Gouvernement Kalisch hat folgenden Contract abgeschlossen: der Käufer erwirbt das ganze Quantum Hopfen erster Sorte und 50 Procent der gesammten Ernte zweiter Sorte zum Preise von 14 Rbl. 50 Kop. per Pud loco Darre.

**Der Aberglaube in der Volksmedizin.** Den „Leipzig. N. N.“ schreibt man: Vor mir liegt ein aus dem Jahre 1825 her-rührendes, ganz vergilbtes und in damaliger Orthographie geschriebenes Volksrezeptbuch, das eine Menge „Mittel“ gegen verschiedene Krankheiten und körperliche Fehler enthält, von denen die meisten Mittel von abergläubigen Leuten auch wirklich in der damaligen Zeit angewendet worden sind. Einige davon seien der Kuriosität halber hier mitgeteilt. Will man ein sogenanntes Ueber-bein vertreiben, so schlage man eine bleierne Kugel, die in einem Hirsch oder anderen Thieren gesteckt hat, breit, binde sie hernach auf die betreffende Stelle oder drücke sie zum wenigsten des Tages etliche Male auf die Stelle, wo das Ueberbein ist.

Wer ein Hühnerauge entfernen will, der lasse sich in der Apotheke „präparirten Todtenkopf“ geben und mische ihn unter grünes Wachs, rühre dies wohl untereinander und formire ein Schüßlein daraus, wie einen Pfennig, nach der Größe eines Hühnerauges. Man kann auch das Hühnerauge erst ein wenig beschneiden, lege dann jenes Mittel darauf und verbinde es mit einem leinenen Tüchlein, lasse es eine Woche oder drei Wochen darauf liegen, so wächst dann das Hühnerauge mit den Wurzeln ganz und gar heraus, fällt ab und vergehet. — Als bestes Mittel gegen die Halsbräune empfiehlt es sich, ein Schwalbenest klein zu stoßen, es dann in Wein zu fieden und wie ein Mus oder Drei um den Hals zu schlagen. — Gegen die Nase oder den Rothlauf giebt das Büchlein folgendes Mittel an: Man nehme ein Tuch von rother Leinwand, tauche es in Hasenblut — der Hase muß aber im März gefangen sein, weil das Blut noch warm ist — trockne das Tuch und lege es auf. — Ein „treffliches“ Mittel gegen festiges Nasenbluten: Nimm Dencrup, so viel Du willst, vermische selbigen mit Eiweiß, schlage es wohl untereinander und applizire es. — Sogar ein Mittel gegen Trunkenheit enthält unser „Rezeptbüchlein“: Wer nicht trinken werden will, der esse sieben oder neun bittere Mandelkerne früh nüchtern oder trinke ein rohes Ei aus. „Dies dienet auch vor Trunkenheit, und so einer schon trunken wäre, wird er davon nüchtern.“ Das Non plus ultra aller Mittel scheint aber das folgende zu sein: „Ein probates Mittel, anwendbar zu machen zur Zeit der grassirenden rothen Ruhr: Nimm eine kleine Rippe von einem gefangenen Dieb, pulverisire sie und gieb ein Duentgen

in Wein oder Essig ein. Es hilft gleich in derselbigen Stunde.

**Mus Vabianice** wird uns mitgeteilt, daß Seitens des Finanzministeriums die Statuten der „Vabianicer Gegenseitigen Kredit-Gesellschaft“ (an Stelle der bis jetzt dort provisorisch bestehenden Vorschulklasse) und vom Ministerium des Innern die Statuten des „Vabianicer Gegenseitigen Unterstüßungs-Vereins für Meister und Buchhalter“ bestätigt worden sind.

**Geschichte eines schwarzen Millionärs.** Ein elegantes, palastartiges Haus mit wunderschönen Garten- und Parkanlagen dicht bei der Stadt Guatemala in Central-Amerika ist der Privat-Bohnstiz eines Regers, der unter den „Goldkönigen“ der neuen Welt eine hervorragende Stellung einnimmt. Vor etwa 50 Jahren wurde Juan Knight als der Sohn einer Sklavin geboren, die bereits seit ihrer frühesten Jugend im Besitze eines Tabakpflanzers in Alabama gewesen war. Zum Glück für das ebenholzfarbene Menschlein, dessen Mutter bald starb, war der Pflanzler ein sehr gutmüthiger und gebildeter Mann, der dem kleinen verwaiseten Burschen mit Hilfe seiner ebenso gütigen Gattin eine Erziehung angedeihen ließ, wie sie ein eigenes Kind nicht besser hätte erhalten können. Als Juan 16 Jahre alt war, starb sein Herr, worauf der jugendliche Sklave in die Hände eines Baumwollen-Pflanzers in Alabama übergang. Nach seiner Befreiung wurde er Werftarbeiter in New-Orleans und dies war der erste Schritt, den er, ohne es zu ahnen, zu seinem späteren Glück that. Mit kaum 18 Jahren schickte man den fleißigen, unflüchtigen und durchaus ehlichen Schwarzen nach Yucatan, wo er den ziemlich verantwortungsvollen Posten eines Aufsehers bei der Verschiffung von Früchten nach New-Orleans übernahm. Hier erkannte er sofort die Vortheile, die eine größere Entwicklung dieses Handels zur Folge haben würde. Schnell entschlossen machte er der Regierung den Vorschlag, daß er sich verpflichten würde, für so viele Bessellungen von Käufern aus New-Orleans zu sorgen, daß jährlich ein Umsatz von Guatemalal-Früchten im Werthe von zwei Millionen Dollars erzielt werden könne, wenn man ihm dafür 50,000 Morgen Landes bewilligen wollte. Sein außer-gewöhnliches Gesuch hatte Erfolg, das Land wurde ihm gegeben und Juan Knight war auf dem directen Wege zu Glück und Reichthum. Kontrakte und Konzessionen folgten einander in immer kürzeren Zwischenräumen und in kaum fünf Jahren gehörte der strebsame, geschäftskundige Regler zu den gefuchtesten Arbeitgebern in Guatemala. Sein Grund und Boden erstreckte sich über hunderte von Quadratmeilen; er besaß die bestbestellten und ergiebigsten Kaffee- und Tabakpflanzungen, sowie die ausgedehntesten Mahagoniwälder. Heute wird das Vermögen des schwarzen Millionärs auf mindestens dreißig Millionen Mark geschätzt. Der Sohn seines einstigen Herrn, dessen Güte er seine Auszubildung verdankte, bekleidet jetzt die Stellung eines Oberaufsehers in einem Bergwerke des früheren Sklaven seines Vaters, während die Wittve seines Wohlthäters, die nach dem Tode ihres Mannes in sehr schlechte Verhältnisse gerieth, von jeher Unterstützungen von dem dankbaren Schwarzen empfing, und von dem Tage an, da dieser sich zu den Reichen der Erde zählen durfte, bezieht sie eine Rente, die sie nicht nur vor jeder Sorge schützt, sondern ihr gestattet, ein äußerst angenehmes Leben zu führen.

**Die Etikette bei den „französischen Voffjagden.“** Die Beamten der Kanzleien des Präsidenten der Republik haben gegenwärtig, vollauf zu

thun. Die bevorstehende Gröfnung der Jagdsaison giebt den Herren des Hofstaates des Herrn Felix Faure viel zu schaffen; handelt es sich doch, nachdem die Zahl der Hühnervögel und ihr Standort bekannt geworden, auch um die Zusammenstellung der Gästelisten. Mit großer Strenge und peinlicher Genauigkeit wählt man da die glücklichen Sterblichen, die an den „Hoffjagden“ des Herrn Präsidenten der Republik theilnehmen werden, und scheidet unbarmherzig alle Nimrods aus, die sich gegen die Hofetikette vergangen haben. Wie streng es bei den von Herrn Felix Faure veranstalteten Jagden zugeht, davon weiß ein hoher Richter ein ganz sonderbares Stückchen zu erzählen. Es war dies im Vorjahre bei einer „Hoffjagd“ in der Nähe von Rambouillet. Herr Felix Faure, dem, wie immer ein besonders guter Platz angewiesen war, schritt langsam mit gefenktem Gewehr auf eine Waldlichtung entlang. Den „historischen“ Filzhut fed auf das linke Ohr gesetzt, erwartungsvoll, beobachtete er die Umgebung, — knapp hinter ihm unser Richter, als da mit einem Mal aus dem eben aufgeführten Hasenwolk ein stattlicher Hahn emporflog und sich mit plumphem Flügelschlage oberhalb des Präsidenten bewegte — ein prächtiges Ziel. Herr Felix Faure erhob das Gewehr — ein Knall — der Hahn fiel zu Boden. — „Ein schöner Schuß, wahrhaftig, Herr Präsident!“ beglückwünschte der Richter den Schützen. Keine Antwort, kein Dank! Das Schießen begann von neuem, die Jagd wurde fortgesetzt. Später, als man heimging, näherte sich ein Offizier des militärischen Hauses des Präsidenten unserem Richter und sagte: „Ich muß Ihnen mittheilen, mein Herr, daß Sie sich fernerehin von den Jagden des Herrn Präsidenten fern halten mögen!“ — „Ich?“ wandte sich der gute Mann an den Offizier lächelnd — „was hab' ich denn gethan, warum denn?“ — „Man spricht den Herrn Präsidenten nie an, ohne von ihm zuerst ins Gespräch gezogen zu werden!“ — Seitdem strich man den Namen des ehrlich-biedereren Richters aus der Liste der Geladenen des Herrn Präsidenten der französischen Republik.

Die Spanier ringen die Hände bei dem Gedanken, daß die **Afche Columbus** in die Hände der verhaszten Yankee fällt. Die sterblichen Reste des großen Eroberers liegen im Chorstuhl der Kathedrale von Havana begraben. Sein Leichnam war lange ruhelos. In Valladolid ist Columbus am Himmelsturztag 1506 gestorben. Seine Wittve, Joannes, trug Sorge, seinen Wunsch, auf der Insel San Domingo begraben zu werden, zu erfüllen. Sie führte die Leiche stets auf ihren Reisen mit sich. Drei Jahre wurde Columbus in der Kirche des heiligen Francisco zu Valladolid beigesetzt; das war seine erste Ruhestätte. Im Jahre 1513 wurde sie nach Sevilla überführt, wo sie 23 Jahre verblieb, um dann wieder ausgegraben und über den Ocean gebracht zu werden. Man wurde sie auf San Domingo beigesetzt, wie es Columbus gewünscht hatte. Als die Insel jedoch an Frankreich abgetreten wurde, wurden seine Gebeine nach Havana gebracht und dort in der Kathedrale im Jannar 1796 feierlich beigesetzt. Was von dem Körper übrig blieb, wurde in einer Nische der linken Mauerwand neben der Kanzel beigesetzt und mit einer marmornen Platte bedeckt. Kürzlich haben die Bewohner von San Domingo behauptet, daß die Gebeine des Entdeckers der neuen Welt noch in ihrem Boden ruhen. Die Priester sollen, als man die Leiche nach Cuba brachte, die Hälfte in Domingo zurückbehalten und in der südlichen Sakristei ihrer Kathedrale verborgen haben. Hier sei sie 1877 entdeckt worden. Wenn die spanische Regierung die Afche Columbus wiederfordert, muß der ruhelose Leichnam nach Spanien selbst zurückkehren, denn jeder Zoll des Bodens, mit dem er sein Vaterland beschenkte, ist dessen Herrschaft

lonen, zwei Pferddeckchen, den oben erwähnten vier Soldaten, zwei fremden Postillon und einem Postbeamten, im Ganzen 14 wehrhaften Männern, dazu noch Euphrosine und zwei Mägde, die Frauen zweier der Postillone. Die Belagerer waren viel zahlreicher, einige 30 Köpfe stark. Während diese Letzteren unthätig dalagen, ließ Feodor zwei kleine Boller, die die Station besaß, mit der nöthigen Munition auf den Thurm schaffen und regelte den Dienst.

Alles blieb ruhig bis gegen Mittag. Da stach die Sonne den Männern zu warm auf den Kopf und sie versuchten ein Ende zu machen. Mit lautem Hurrah stürzten sie von allen Seiten auf die Mauer zu und versuchten sie zu erklimmen. Einige blieben zurück und schossen aus ihren langen Flinten über die Mauer hinüber, um die Vertheidiger dahinter zu versagen, doch sie erreichten ihren Zweck nicht, obgleich zwei der Belagerten verwundet wurden. Ein gutgezieltes Feuer empfang sie, der Sturm wurde glücklich abgeschlagen. Zugleich schossen die Boller wohlgezielte Kugeln unter die weidenden Pferde. Darüber erschreckt, ließen die Turkmeneu zu den Pferden zurück, um sie außer Schußweite zu bringen. Dieser zweite Sturm kostete ihnen einige Tode und etliche Verwundete. Sie richteten sich jetzt in einiger Entfernung ganz häuslich ein, ihre Mäntel und Decken als Sonnendächer aufschlagend. Von Zeit zu Zeit fuhr ein Böllerschuß dazwischen, doch waren sie jetzt zu weit, um darunter zu leiden.

Die Sache schien sich solcherweise tagelang hinzuziehen zu können, da kam plötzlich Bewegung in die Turkmeneustruppen. Sie verließen den Lagerplatz und zogen sich zum Brunnenhause hin. Feodor, der gerade auf dem Thurme stand, dachte also! Die Sonne wird Ihnen wohl zu heiß, da wollen sie in dem kühlen Gewölbe ruhen. Nun, Ihr seid mir lieber dort, als auf freiem Felde, nur sehr Ihr doch nicht alles, was auf der Fläche liegt.“

Doch als er vom Thurme niederstieg, erwartete ihn eine schlimme Nachricht. Der Pferddeckchen, der soeben die Thiere getränkt hatte, meldete, daß das Wasser in der Cisterne zusehends abnehme.

„Sie werden doch nicht die Deffnung der Nöhre verstopft haben! Um Gott? Sie wollen uns verdursten lassen. Mein armes Weib, mein armes Kind!“

Rasch rief er den Beamten, den Feldwebel und den Gefreiten zu einem Kriegsrath zusammen.

„Wir müssen vielleicht fünf, vielleicht acht Tage hier umzingelt aushalten, bis ein Zufall uns erlöst oder wir in die Hände dieser Räuber fallen. Unsere Cisterne ist verstopft und hat kaum Wasser für einen Tag. Ergeben wir uns dem Feinde, wird alles geraubt, die Kasse, die Pferde, das Geräth und wir sammt unsern Weibern werden nach China oder Persien als Sklaven verkauft. Es giebt nur eine Möglichkeit, die Katastrophe auf kurze Zeit hinauszuschieben. Wenn wir alles Vieh hinausstreiben und den Räubern preisgeben, dann kann das Wasser vielleicht für ein paar Tage reichen. Meine kleine Heerde würde ich gerne preisgeben, aber wir entziehen uns dann selbst unsern Proviant. Die Pferde gehören aber nicht uns, sondern der Postverwaltung, dürfen wir sie hingeben?“

„Wir wollen uns auf die Pferde setzen“ meinte der Feldwebel, „das Geld aus der Kasse vertheilen wir unter uns und schlagen uns durch. Wenn auch einige fallen, einige werden immer die nächste Station erreichen.“

„Ich kann nicht reiten“, meinte der Postbeamte. „Ich verstehe wohl zu schießen, aber nicht mit der blanken Waffe umzugehen.“

„Die Sache ist auch sonst unmöglich“, sagte Feodor, „denn wir haben drei Frauen und ein Kind unter uns, wer wird die schützen?“ Es wurde viel geredet und zuletzt beschloffen,

im Dunkel der Nacht das Thor zu öffnen und die Pferde hinauszutreiben. Agafon erbot sich bei der Gelegenheit, wenn die Turkmeneu mit dem Einfangen der Thiere beschäftigt seien, sich im Schutze der Dunkelheit durchzuschlagen, um bei der nächsten Festung Hilfe zu holen.

Nachdem am Abend noch ein Sturm abggeschlagen war, traf man die Vorkehrungen zu Agafons Wagniß. Gelang es, so konnte man hoffen, in vier Tagen Entsatz zu erhalten. Zwischen von den Pferden wurden die Hufen mit Filz bedeckt, die waren als Reithier und Handpferd für den Kühnen bestimmt, die übrigen wurden alle zum Thore geführt. Als die Nacht am dunkelsten war, öffnete man dasselbe und jagte die Pferde hinaus, alle nach einer Gegend, den Pferden der Turkmeneu zu. Einigen Schafen hatte man Viehjackeln an die Fettschwänze gebunden. Diese geberdeten sich wie toll, sie liefen unter die anderen und es gab ein Blöken, Wiehern, Stampfen, als wäre die Hölle los. Die Turkmeneu stürzten herzu, sie begriffen die Sache gar nicht und suchten zu fangen, was man ihnen so zufandte. Unterdeffen trabte Agafon, fast lautlos und ohne bemerkt zu werden, nach einer anderen Richtung davon.

Ein zweiter Tag verging und noch eine Nacht, die Wasserrationen wurden verringert, die Männer waren übermüdet, fortwährend versuchten die Belagerer Sturm zu laufen. Frosia benahm sich wie eine Heldin, sie verband die Verwundeten, und unbeirrt um das Schießen kostete sie mit ihren Gehilftinnen und trug den Kämpfern das Essen zu. Ihr Muth sank keinen Augenblick. Ihr Mann sah oft wehmüthig zu ihr hinüber, er zitterte für ihr Loos.

Am Morgen des dritten Tages der Belagerung trat er zu ihr und reichte ihr eine Pistole. „Frosia, sollten wir überwältigt werden und ich im Kampfe fallen, so nimm dies, um Dich vor Sklaverei zu schützen.“

„Dank, Feodor, lebend sollen mich die Räuber nicht fangen. Doch Gott verläßt uns nicht, Agafon ist ja glücklich durchgeschlüpft, also können wir ja das Beste hoffen!“

„Ach sprichst Du wahr! Aber wie lange wird es noch dauern? Das Wasser wird immer weniger, und was das Schlimmste ist, unser Patronen sind gezählt.“

Er schloß sie in seine Arme und hielt sie lange so an seine Brust gelehnt.

Da plötzlich! Was war das? Pferdege-trappel kam immer näher und näher. Kam noch ein größerer Trupp Turkmeneu, dann war alles verloren. Er stürzte die Treppe zum Thurme hinauf. Noch war nichts zu sehen, doch auch die Belagerer hatten den Lärm gehört, alles war lebendig geworden. Die Pferde wurden gestallt, das erbeutete Vieh zusammengetrieben. Und jetzt kam es heran von drei verschiedenen Seiten, und Trompetensignale ertönten.

„Die Kurßen, die Kurßen kommen.“ In wilder Flucht jagten die Turkmeneu davon, doch die Schafe und die fremden Pferde hinderten die Eile. Bald waren sie eingeholt. Es kam zum Kampf, mancher fiel, mancher ward gefangen, um den Tod durch den Strang zu erleiden. Kaum die Hälfte entkam.

Wie waren die Netter so rasch erschienen? Die beiden Postillone, die abwesend waren, kehrten beide fast zu gleicher Zeit zurück. Doch ehe sie noch die Station erblickten konnten, hörten sie die Böllerschüsse und das Klintengelatter. Da lehrten sie unverzüglich um. Einer hatte das Glück, auf eine Eskorte von 50 Kosaken zu stoßen, die folgten sogleich dem Rufe und retteten die tapferen Eingeschlossenen.

Feodor erhielt die Medaille für Tapferkeit und einen höheren Posten. Er lebt jetzt glücklich und zufrieden als Postinspektor in Taschkent.



entgangen. Die Stadt Havana wird voraussichtlich ihre Hauptreliquie nicht ohne harten Kampf herausgeben.

Literarisches.

Ueber den Deutschen Kaiser und das Maidwerk giebt das soeben erschienene Heft 23 der 'Modernen Kunst' (Verlag von Rich. Bong, Berlin W. 57, Leipzig, Wien, Stuttgart, Preis 60 Kop.) in einem von H. Frhr. von Dinkel-Sampe für das im gleichen Verlage erschienene kostbare Prachtwerk 'Unser Kaiser. Zehn Jahre der Regierung Wilhelms II. 1888-1898' verfassten Aufsätze sehr interessante Aufschlüsse. Die große Treffsicherheit des Kaisers brachte es zu Wege, daß er während der vom Fürsten Carl von Lichnowsky am 11. November 1897 in den Carl-Mar-Kasernen veranstalteten Kaiserjagd in der Zeit vom Mittags 12 bis 3 1/2 Uhr 1224 Fasanen, 10 Hasen und 2 Eulen erlegte. Ebenso glänzend ist das Resultat während der Jagd beim Grafen Tschirichy-Renard gewesen; hier erlegte der Kaiser in 17 Treiben zwischen 9 1/2 und 4 Uhr 1058 Fasanen, 2 Hasen, 74 Kaninchen und 4 Rebhühner. Ausgezeichnete Illustrationen, die dem genannten Prachtwerk in reicher Fülle entnommen sind, begleiten den trefflichen Aufsatz. Nicht minder fesselnd geschrieben ist die vorzüglich illustrierte Reisezüge von Emil Jonas: 'Eine Pfingstfahrt nach Kopenhagen.' Hochinteressant ist das dazu gehörige, von W. Pape gemalte, farbige Bild: 'Euren Bläser am Johannistage auf dem Dache des ethnographischen Museums in Kopenhagen.' Euren sind große Bronzehörner, ähnlich unserer Postkornen, die in der vorhistorischen Zeit benutzt wurden und jetzt zuweilen in den dänischen Torfmooren als große Seltenheiten gefunden werden. Bei dem Blasen vom ethnographischen Museum herab wurden alte Euren aus dem Besitze des Museums verwendet. Auch der übrige Inhalt des wundervoll ausgestatteten Heftes 23 entspricht den höchsten Anforderungen. Das Gebicht 'Ständchen' von H. C. Kresmann zu dem gleichnamigen Bilde von S. Binigra, der Roman 'Allerlei Menschen' von Emil Pechau, der bildreiche Inhalt des Fick-Zack, welches Sport, Theater, Musik, gesellschaftliches Leben und viele andere bemerkenswerte Erscheinungen der neuesten Zeit behandelt, verleiht dem Heft mit der bei der 'Modernen Kunst' üblichen echt künstlerischen Ausstattung Heft 23 das Gepräge der höchsten Vornehmheit und Schönheit. Die meisterlich in Holz geschnittenen Kunstbeilagen: 'In Liebesbanden' von R. Köppler, 'Wildbad Gastein' und 'Perseus schlägt der Medusa das Haupt ab' von G. Kaempffer sind wirklich gerignet, unter Glas und Rahmen jedem Salon zur Zierde zu gereichen. Daß ein derartiges Heft nur 60 Kop. kostet, verdient die höchste Anerkennung.

Neueste Nachrichten.

Köln, 16. August. Auf dem Schießplatz Wahn wurden, wie die 'Kölnische Volkszeitung' meldet, von drei Personen, welche sich durch die Postenkette geschlichen hatten, um in der Nähe des Kugelfangs Bleistücke zu suchen, zwei durch eine Granate getödtet, der dritte schwer verletzt.

Pest, 16. August. Man erwartet hier für den 20. August das Eintreffen des Kaisers, wo er mit verschiedenen Politikern konferieren will. London, 16. August. Aus Hongkong wird gemeldet: Aus dem gestrigen Eintreffen des Generals Augustin auf der 'Kaiserin Augusta' wird gefolgert, daß dieser aus Manila geflohen ist. Die Offiziere der 'Kaiserin Augusta' und Augustin selbst verweigern jedoch jede Auskunft. Als die 'Kaiserin Augusta' am Freitag Manila verließ, war die Stadt noch nicht gefallen. Seither erhielt jedoch eine große Firma in New-York ein Kabeltelegramm, daß Manila gefallen und im Besitze der Amerikaner sei. Die Rebellen sind mit dem Friedensprotokoll unzufrieden.

Rom, 16. August. Dem 'Messaggero' wird aus Spezia gemeldet: Ein Soldat des 23. Infanterie-Regiments, Namens Gastaldi Ceresa, welcher nach einem Streit mit einem Kameraden betrunken in die Kaserne zurückkehrte, ergriff dort in einem Anfall von Wahnsinn ein Gewehr und gab auf seine Umgebung Feuer. Zwei Soldaten wurden getödtet. Darauf verließ Ceresa die Kaserne und feuerte auf die Schildwachen, welche das Feuer erwiderten, ohne jedoch zu treffen; sie selbst blieben unversehrt. Ceresa eilte weiter und tödtete auf seinem Wege noch einen Bauer. Dann warf er sich auf die Erde, und es gelang, ihn festzunehmen.

Madrid, 16. August. Das Ministerium des Aeußern hat die amtliche Mitteilung von der erfolgten Aufhebung der Blockade Kubas empfangen. Die Kabelverbindungen sind wieder hergestellt. In den spanischen Häfen bereiten sich zahlreiche Schiffe vor, Lebensmittel nach Kuba zu bringen.

Telegramme.

Petersburg, 17. August. Fürst und Fürstin Radolin begaben sich gestern Abend, einer Einladung des Reichskanzlers Fürsten Hohenlohe folgend, nach Werki.

Leipzig, 17. August. Der gestern Abend 9 Uhr 12 Minuten nach Berlin abgehende Schnellzug überfuhr auf dem Uebergang nach der Meckauer

Straße einen mit Steinen beladenen Wagen. Dem Geschirrführer wurden beide Beine abgefahren; die Pferde getödtet. Der sechzigjährige Bahnwärter, der die Schranke nicht geschlossen hatte, versuchte sich zu erhängen, wurde aber noch lebend abgehauen. Der Zug erlitt eine anderthalbstündige Verspätung.

Wien, 17. August. Die ungarischen Blätter legen einer Unterredung des Ministerpräsidenten Banffy mit dem deutschen Votschafter Grafen Eulenburg große Wichtigkeit bei, weil diese Unterredung mit der augenblicklichen politischen Lage in Verbindung gebracht wird.

Wien, 17. August. Durch Korps-Kommando-Befehl werden bei den bevorstehenden Kaiser-Mannövern bei Bazias in Südbungarn alle nicht militärischen Radfahrer vom Manöverfeld verbannt. Es ist ihnen das Radfahren im Manövergebiet verboten. In Fällen der Zuwiderhandlungen wird ihnen das Rad abgenommen und erst nach Manöverschluß zurückgestellt.

Passau, 17. August. Wie die 'Donauztg.' aus Wegscheid meldet, wüthete gestern Vormittag ein großer Brand in Wildenranna und zerstörte 31 Anwesen. Zwei Personen sind verbrannt; ebenso viel Vieh. Die eingebrachte Ernte ist vernichtet.

Paris, 17. August. Das Journal officiel veröffentlicht ein Schreiben, welches des Präsidenten Faure nach der Flottenbesichtigung in Havre an den Marineminister Lockroy gerichtet hat. In demselben beglückwünscht Faure die Marinecommandanten und fügt hinzu, die Regierung der Republik fühle sich belohnt für die Sorge, welche sie stets ihrer Marine bezogen habe, und das Parlament werde, dessen sei er sicher, nicht zögern, die Opfer zu bringen, die erforderlich seien, um die Marine auf der Höhe der Bedürfnisse und der neuesten Fortschritte zu erhalten.

Paris, 17. August. Am Donnerstag wird der Untersuchungsrichter Fabre mit dem Oberst Picquart ein endgiltiges Verhör vornehmen, mit welchem die Untersuchung abgeschlossen sein wird. Fabre wird seine Entscheidung wahrscheinlich nicht vor Sonnabend erlassen. — Einer Meldung des 'Temps' aus Madrid zufolge wird die Regierung dem Marschall Blanco und allen auf den Antillen befindlichen Generalen befehlen, auf ihren Posten zu bleiben, bis die Räumung der Inseln vollzogen ist.

Paris, 17. August. Clemenceau veröffentlicht Enthüllungen über Billots fragwürdiges Verhalten in der Dreyfus-Sache.

London, 17. August. Ueber den Fall Manilas werden folgende Einzelheiten aus Hongkong gelabelt: Am 13. August um 10 Uhr Vormittags brachte Dewey ein Geschwader von Cavite vor die Stadt und begann das Bombardement, welches zwei Stunden dauerte. Die Freiwilligen stürmten die äußeren Befestigungen und trieben die Spanier hinter die zweite Befestigungslinie zurück. Alsdann stürmten die Amerikaner an und warfen alle Spanier hinter die Stadtmauer zurück. Der spanische Kommandeur hielt einen weiteren Widerstand für nutzlos, zog die weiße Flagge auf und übergab die Stadt. Die Spanier hatten 3000, die Amerikaner 10000 Mann Truppen. Die Spanier kämpften mit großer Erbitterung. Man glaubt, daß die Verluste der Landtruppen schwer sind. Die Forts sind zerstört, während in der Stadt wenig Beschädigungen zu verzeichnen sind. General Augustin war mit seiner Familie vorher auf die 'Kaiserin Augusta' gebracht worden. Er erklärte zwar, er habe nicht gewußt, daß die 'Kaiserin Augusta' nach Hongkong segeln würde. Man habe ihm gesagt, eine Barkasse erwarte ihn, in diese sei er hineingegangen. Als er auf dem Schiff angekommen war, sei es abgedampft. Man glaubt jedoch, daß die Sache verabredet war. In den Straßen Manilas fanden Kämpfe zwischen Spaniern und Insurgenten statt, doch stellten die Amerikaner schnell die Ordnung her.

Lyon, 17. August. Ein großer Brand zerstörte während der Nacht die Fabrik für militärische Ausrüstungen, von Estival in Monplaisir.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Aronsohn aus Mitau, Müller und Rosenthal aus Berlin, Ewenstein aus Jawierce, Janjoh aus Offenbach, Gutmann aus Cannstatt, Fischmann aus Fischernowst, Spunber aus Grodno, Hesse aus Dbeffa, Bormann und Frisch aus Warschau.

Hotel Victoria. Herren: Kolasinski aus Dpatow, Rudy und Frenkel aus Warschau, Ozano-Schwili aus Kagalziel, Boruchowski aus Wierzbno, Billig aus Wilna, Rosen aus Plock. Hotel de Pologne. Herren: Schapiro aus Sztolow, Belenski aus Plock, Smolenski und Lewowicz aus Warschau. Hotel Hamburg. Herren: Landa und Korin aus Bytomir, Krimczanski aus Szpolz, Perki aus Minsk, Morens aus Dlganol, Scherejewski aus Wilkomir, Engel aus Warschau, Sornik aus Rostow a. D., Kaminski aus Seltjawetgrad. Hotel Europe. Herren: Priluker aus Bialystok, Barater aus Kiew, Zoffe aus Dwinzk. Hotel du Nord. Herren: Flatter aus Petrikau, Weisz aus Kalisch. Hotel Centrale. Herren: Palestina aus Warschau, Seltan aus Kibienst, Blatt aus Radom, Rabonowicz aus Nowosjokow.

Notizen

über die Bevölkerungsbewegung während der Zeit vom 8. bis 14. August 1898.

(Evangelische Confession in Bzierz.) Getauft: 6 Knaben, 7 Mädchen. Getraut: 1 Paar. Aufgeboden: — Gestorben: 3 Knaben, 2 Mädchen, 2 Männer, — Frau. Todtgeboren: — Kind.

(Evangelische Confession in Pabianice.) Vom 7. bis 13. August 1898.

Getauft: 9 Knaben, 3 Mädchen. Aufgeboden: Rudolf Sahler mit Martha Pietrzykowska, — Bernhard August Schoepe mit Emilie verw. Stolz geb. Walter. Getraut: Adolf Müschle mit Emilie Klinica. Gestorben: 4 Kinder. Todtgeboren: — Kinder.

Die Staatsbank verkauft!

Tratten: auf London auf 3 Monate zu 93,95 für 10 Eslr. auf Berlin auf 3 Monate zu 45,90 für 100 Mark. auf Paris auf 3 Monate zu 37,22 1/2 für 100 Francs. auf Amsterdam auf 3 Monate zu 77,75 für 100 Holl. Gulden.

Checks: auf London zu 94,40 für 10 Eslr. auf Berlin zu 46,27 1/2 für 100 Mark. auf Paris zu 37,45 für 100 Francs. auf Amsterdam zu 78,35 für 100 Holl. Guld. auf Wien zu 78,70 für 100 österr. Guld.

Die Staatsbank wechselt Kreditbilleter auf Goldmünze um in unbeschränkter Summe (1 Rubel = 1/15 Imperial, enthält 17,424 Doli Neingold.)

Goldmünzen alter Prägung werden von der Bank angenommen:

Table with 2 columns: Imperial, Rubel. Rows: Imperiale aus den Jahren 1886-1896, Halbbimperiale aus den Jahren 1886-1896, Halbbimperiale aus früheren Jahren, Dukaten.

Getreidepreise.

Warschau, den 16. August 1898. (in Wagonladungen) pro 100 Kopfen

Table with 3 columns: Weizen, Roggen, Hafer, Gerste. Rows: Fein, Mittel, Ordinär.

Coursbericht.

Table with 4 columns: Berlin, London, Paris, Wien. Rows: Wechsel, Brief, Geld, Gemacht.

Kinder-Arzt

Dr. Laski

wohnt in: Petrikauer-Str. Nr. 12, Haus Senderowicz, (Ecke Polubnowa-Str.), vis-a-vis Schabla's Neubau.

Sommer-Fahrplan

der Lodzzer Fabrikbahn und der mit derselben in unmittelbarer Communication befindlichen Bahnen.

Large table with columns for departure and arrival times between various stations like Lodz, Koluski, Tomaszow, Bzin, Zwangorod, etc.

Anmerkung: Die fettgedruckten u. unterstrichenen Zahlen zeigen die Zeit von 6 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens an

Garten Hotel Mauntenffel.

Heute und täglich:

Grosses Concert

der berühmten ungarischen Capelle, Dir. Pego Karoly aus Budapest.

Anfang 8 Uhr.

Entree 30 Kop.

J. PETRYKOWSKI.





# Einzig echter tanninhaltiger Saint-Raphaël

bester Stärkungswein,  
empfohlen von ersten  
medizinischen Autoritäten.  
Nur echt mit dem  
Wappen der Stadt.  
**St. Raphael.**  
Zu haben in allen größeren  
Wein- und Droguengeschäften sowie  
Apotheken.

Dem geehrten Publikum seien hiermit unsere gut abgelagerten und als vorzüglich bekannten Biere, als da sind

Lodzger helles  
**Märzenbier,**

Lodzger dunkles  
**Märzenbier,**

Lodzger helles  
**Lagerbier,**

Lodzger  
**Pilsner,**

d. echten Pilsner an Güte nicht nachstehend.

Erstklassig für die bairischen dunklen Biere.

sowie das neuerdings wieder eingeführte **Einfache oder Jungbier** angelegentlich empfohlen.  
Bestellungen auf obige Sorten Bier werden sowohl in Fässern wie in Flaschen prompt ausgeführt.

Telephon-Verbindung.

## Gebrüder Gehlig,

Dampfbrauerei.

## Zu vermieten

- vom 1. (13.) Oktober oder von Neu-  
jahr, im Garten oder teilweise
- 1) Ein Laden mit 2 Zimmern und  
einem großen Keller,
- 2) ein geräumiges Magazin nach einer  
Destillation mit großem Keller, geeignet  
für eine Engrosniederlage, Korbtorer,  
Restauration etc.
- 3) ein großer Saal entsprechend für  
Druckerei oder andere Anlage mit Mo-  
torbetrieb,
- 4) ein Stall für 8 Pferde nebst einem  
Wagenschuppen.

Näheres Neuer Ring 6.

## Geldschränke,

Cassetten, Cop'expressen, Saloufbleche u.  
Federn, Straßenprüfer, Automatische  
und Hydraulische Türschlüssel; Bitter-  
spitzen, Parlett-Stahlspäne, Kempel-  
u. Seltaktor-Ketten, Kettenstrahl, Wols-  
stifte mit Gewinde, Kempelstifte,  
Fadenblätter, Borgarmwalzen, Schrauben,  
Sicherheitschlösser etc. etc. hält stets auf  
Lager

**Karl Zinke,**  
Przejazd-Strasse No. 16.

# GEBR. KOISCHWITZ

aus Berlin. Pianoforte-Fabrik aus Berlin.

## Großes Lager

von

Flügeln, Pianinos, Harmoniums hiesiger,  
deutscher wie amerikanischer Fabriken.  
Größte Reparaturwerkstätte der Stadt Lodz.  
Annahme von Stimmungen, Reparaturen,  
Aufpolierungen.

Teilzahlung gestattet. Weitgehendste Garantie.



## ROSENGARTEN.

Betrikauer-Strasse No. 151.

Sonnabend den 20. August und täglich

# Concert

geführt von der Kapelle des 8. Sappeur-Bataillon's unter Leitung des Kapell-  
meisters Herrn Kuczenkow.

Entre 15 Kop.

**Stefan Zarzecki.**

Die Seife

## „Monopol“

empfiehlt

### J. D. SOMMER,

Parfüm- und Seifen-Fabrik,  
Warschau, Przejazd N. 7, Telephon N. 1210.  
Ist überall zu bekommen.

Die

# Privat-Knabenschule

von

## Ignacy Zychlewicz

an der Karl-Strasse Nr. 18.

Vorbereitung zum Gymnasium, der Gewerbeschule und der Handels-  
schule. Bei der Schule befindet sich ein Pensionat. Es werden Knaben  
von 7 Jahren an angenommen. Anmeldungen v. 8-1 Uhr Nachmittags.  
Der Unterricht beginnt am 4./16. August.

## Lüchtiger

### Spinnerei-Director

mit langjähriger Praxis, der durch viele  
Jahre in großen Spinnereien u. Zwir-  
nereien in leitender Stellung thätig war,  
auch in England, großer Producent, der  
flavischen Sprache mächtig, sucht gestützt  
auf vorzügliche Zeugnisse u. I-a Refe-  
renzen seine Stelle zu ändern.

Offerten unter „U. H. 6533“ an  
Haasenstein & Vogler, Wien, I. er-  
beten.

## Masseur

### W. J. POPLAUCHIN.

Nikolajewski-Strasse 27.

### J. Habertfeld, Zahnarzt,

wohnt jetzt Betrikauerstrasse Nr. 66, 1. Etage  
im Hause Herschlowicz, neben Hrn. Eisenbraun  
vis-a-vis seiner früheren Wohnung.  
Operationen werden schmerzlos mit Hilfe  
von Sauerstoff ausgeführt.

## Im Sanatorium

### für chirurgische und Frauen-Krankheiten

der Doktoren Reichstein u. Wawelberg,  
Warschau, Bróz'a Nr. 3  
werden aufgenommen Kranke zur Heilung, Ope-  
rationen und Geburtshilfe.  
Unentgeltliche Consultation im Ambulatorium  
von 10-12 Mittags.

Stellung. Existenz.

Prospect und Probebrief

gratis und franco.

Brieflicher präliminärer Unterricht,

## BUCHFÜHRUNG,

Rechnen, Correspondenz,

Kontorarbeit, Stenographie,

Schnell-Schön-Schrift.

Keine Vorherzahlung.

Gratis-Prospect. Sicher. Erfolg ga-  
rantirt

Erstes Deutsches Handels-Lehrin-  
stitut.

Otto Siede-Elbing, Preussen-

## L. Zoner,

Buch-, Kunst- und Musikalien-Handlung,  
Betrikauerstrasse Nr. 108.

### An wichtigen und interessanten Neu- heiten trafen bei mir ein:

- Bourget, Senferts des Ozeans, 2 Bde., eine Reise durch die  
Bereinigten Staaten von Amerika Rs. 3.—
- Engler, Die Portrait-Photographie beim Amateur " —.25
- Hagedorn, Der Reuchhauen " —.40
- Heco, Erinnerungen eines Japaners " 1.75
- Hoffmann, Die Anwendung der physikalischen Heilmethoden bei  
Nervenkrankheiten in der Praxis. " 1.20
- Kracht, Norwegische Reissbilder " 1.40
- Die Krone der Naturheilkunst oder von der Wirkung der gift-  
freien Pflanzenäfte " —.90
- Lengérke, Anleitung zum Anbau des Mais als Mehl- u. Fut-  
terpflanze " —.50
- Lilliencron, Aus dunklen Tagen, Charakterbild a. d. Jahren  
1806—1809, gbd. " 4.—
- Möller, Was lasse ich meinen Zungen werden? " —.50
- Orscheidt, Aus der Werkstätte der Natur " 3.30
- Pechan, Festsaden des Maschinenbaues 1. Abtlg. Maschinen  
zur Drehveränderung, Pressen u. Akkumulatoren. Text  
und Atlas " 5.40
- Polscher, Neuheiten in der praktischen Zahntechnik 6. 2, 3, 3de-  
allkronen, Sicherheitsgaisfuß " —.30
- do. Lehrbuch der Zahntechnischen Metallarbeit " 5.—
- Schoener, Im glücklichen Campanien " 1.25
- Smutny, Anleitung zur Behandlung des Fahrrades " —.50
- Steiger, Das Werden des neuen Drama's 1. Henrik Ibsen  
und die dramatische Gesellschaftskritik " 2.50
- Türk, Der geniale Mensch, eleg. gbd. " 3.—
- Vorreiter, Was der Radler wissen muß " —.50
- Zell, Weiße Haar, Roman, eleg. gbd. " 4.20
- Zola, Paris, brosch. in 2 Bden Rs. 2.— gbd. in 2 Bden. " 4.40

Französische Novitäten:

- Demolins, Les Français d'aujourd'hui Rs. 1.75
- Lefèvre, Un voyage au Laos " 2.—
- Pougin, La jeunesse de M-me Desbord es-Valmore " 1.75
- Ramin, Impressions d'Allemagne " 1.75

Neueste Nummer der Jugend 15 Kop., des Narrenschiffs 10  
Kop., der Revue de Paris Rs. 1.25.  
Ansichts- und Künstler-Postkarten in reicher Auswahl.

## Das in seiner Güte bekannte

Pilsner Bier, Bairisch Bier, Münchener Bier,

in Flaschen und Fässer r, empfiehlt die Actien-Gesellschaft der Bierbrauerei

**W. KIJOK & CO.,**

aus Warschau, Haupt-Niederlage in Lodz Widzewska-Strasse Nr. 48.

Lieferungen in Privathäuser auf Verlangen.

Telephon Nr. 369. Vertreter der Firma K. Szreder. Telephon Nr. 369

## 4-klassige Realschule

### J. GRACZYK,

Andreas-Strasse 13.

Aufnahme und Prüfung neuer Schüler, auch solcher ohne jede  
Vorbereitung, findet täglich von 9 Uhr bis 4 Uhr Nachmittags statt.  
Der Unterricht beginnt den 25. August l. J.



# Lodzer 7-klassige Handelsschule,

gegründet von der Kaufmannschaft in Łódz.

Aufnahme-Prüfungen werden von 3. (15.) bis inclusive 11. (23.)

September l. J. stattfinden.

Das Resultat der Prüfungen wird am 14. (26.) Sept. veröffentlicht werden.

Der Beginn des Schulunterrichts ist auf den 15. (27.) September l. J. festgesetzt worden.

Zum Schuljahre 1898/9 werden eröffnet:

Die Vorbereitungsclassen in 2 Abtheilungen: eine höhere u. niedere, ferner I. Klasse; II. Klasse;

III. Klasse mit den Parallellassen, entsprechend der Anzahl der Candidaten. Die Candidaten müssen zu den Prüfungen, entsprechend den Klassen der Regierungs-Realschule vorbereitet sein, nach deren Programm man sich zu richten hat.

Gefügte sind an den Schuldirektor bis zum 30. August (11. September) l. J. in Łódz, Dzielna-Strasse Nr. 41 zu richten und sind denselben beizulegen: a) Der Kauf- resp. Geburtschein b) das Erlaubniszeugniß c) ein ärztliches Zeugniß über den allgemeinen Gesundheitszustand, auf ungestempeltm Papier.

Schemas zu den Aufnahme-Gesuchen (deren Verwendung nicht obligatorisch ist) werden auf Wunsch zugesandt oder auch in der Schule angetheilt.

Die Einschreibgebühr beträgt für die Vorbereitungsclassen 80, für die anderen Klassen 100 Hbl.

Schüler, welche den ganzen Unterrichtscursus absolviren, genießen die Vorrechte der Böglinge der Regierungs-Realschulen, sowohl in Bezug auf die Militärpflicht, als auch in Betreff der Aufnahme in die höheren Lehranstalten.

Außerdem erhalten die Abiturienten den Titel eines preussischen Ehrenbürgers; diejenigen, welche die Schule mit Auszeichnungen absolviren, erhalten den Titel eines Candidaten der Handelswissenschaft.

Das Schulprogramm kann vom 8. (20.) August l. J. an in der Kanzlei der Schulverwaltung täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, von 10 bis 12 Uhr Vormittags in Empfang genommen werden.

## In meiner Privatschule

Evangelicka-Strasse Nr. 18,

beginnt der Unterricht am 16. August. Anmeldungen neuer Schüler werden täglich von 8 Uhr Vormittags bis 4 Uhr Nachmittags entgegengenommen.

Außer den obligatorischen Lehrjahren wird in der Schule Russl-Unterricht erteilt.

Alexander Zimmer.

### FILIA ŁÓDZKA

Warszawskiego Akcyjnego Towarzystwa Pożyczkowego. zawiadamia, że w miejscowej sali licytacyjnej przy ulicy Zachodniej № 31 w dniu 31 Sierpnia (12 Września) 1898 r. i dni następnym odbywać się będzie:

### LICYTACYA

na sprzedaż zastawów we właściwym czasie nie prolongowanych; podczas trwania licytacji prolongata zastawów na sprzedaż wystawionych miejsca mieć nie będzie. Wykaz Nr. Nr. zastawów, podlegających sprzedaży ogłoszony zostanie w gazecie „ЛОДЗИНСКИЙ ЛИСТОКЪ“.



## Das Möbelmagazin

von

## St. Kuzitowicz,

Wschodniar. Nr. 30, im Hotel International, empfiehlt fertige Möbel, wie: Spinde, Bettstellen, Waschtische, eichene Tische, Schreibtische verschiedener Art, Leinwand, Ottomanen n. s. w. in eleganter und solider eigener Arbeit, zu soliden Preisen.

Bestellungen werden prompt ausgeführt.

## Das neu eröffnete Dienstboten-Bermittlungs-Bureau,

Grüne-Strasse Nr. 11

empfiehlt sich den geehrten Herrschaften von Łódz und Umgegend zur geneigten Beachtung.

## Restaurant zum Lindengarten.

Täglich

# CONCERT

des berühmten Oesterreichischen Musik-Orchesters Rheingold, unter DIRECTION Fr. Minna Seeloff.

N. Michel.

## D<sup>r.</sup> A. STEINBERG, CEGIELNIANA-STR. 57.

Special-Arzt Orthopädist,

heilt in speziel eingerichteten Räumlichkeiten Rückenverkrümmungen, Schiefhals, Erkrankungen des Nervensystems, wie: Schreibkrampf, Lähmungen, spinale Kinderlähmungen etc.

**Zur gefälligen Beachtung!**  
Hiermit erlaube mir meinen werthen Gästen und Bekannten anzuzeigen, daß ich das

## RESTAURANT

im Hotel Hamburg, Petrikauer-Strasse Nr. 17, nach vollständiger Renovirung und eleganter Einrichtung unter meiner Leitung übernommen habe. Zum Verkauf gelangen **sämmtliche Getränke**. Ich werde mir die größte Mühe geben, mit guten Speisen und prompter Bedienung die Zufriedenheit meiner werthen Gäste zu erwerben.

**Täglich frische Fische u. jeden Dienstag Flaki.**  
Hochachtungsvoll  
**S. Bermann.**

Das Lokal ist bis 2 Uhr Nachts geöffnet.

**Haus- und Gartensprizen, Sachwagen und Landwirthschaftliche Maschinen**  
zu haben in der Mühlen- und Maschinen-Fabrik von  
**Karol Ast,**  
Lipowa Nr. 18.  
Sprizen werden zur Reparatur angenommen

in größter Auswahl bei billigen Preisen empfiehlt das Tuch- u. Herrengarderobengeschäft von  
**Emil Schmechel,**  
Petrikauerstr. Nr. 98.

*Letzte Sommer-Mode*

**NOWY SKŁAD MEBLI**  
i całkowitych urządzeń mieszkaniowych

został otwarty przy Biurze Ogłoszeń Ungra, Marszałkowska № 100 (wprost kolei), wejście od Alaj Jarozollimskiej 84, 1-oze piętro (gdzie cukiernia Zawistoskiego).

**Lager**  
optischer u. chirurgischer Apparate,  
photographischer Apparate,  
Platten, Zubehör und Chemikalien in großer Auswahl bei  
**A. Diering, Optiker,**  
Petrikauer-Str. 87, Haus Halle.

**Romane der „Gartenlaube“**  
für 1898:

Antons Erben. v. Heimbürg.  
Die arme Kleine. v. Ebner-Eschenbach.  
Das Schweigen des Waldes. v. Ganghofer.

Abonnementspreis der „Gartenlaube“ 1 Mark 75 Pf. vierteljährlich.  
Zu beziehen durch die Buchhandlungen und Postämter.

**PENSIONAT ROTHERT**  
— früher —  
**Bemus,**  
Neue Promenade Nr. 7.  
Der Unterricht hat begonnen; Anmeldungen werden noch täglich von 8 bis 12 Uhr entgegengenommen.  
Auf Wunsch Musikunterricht.

**Eine Hebamme**  
gibt Frauen auf längere Zeit Unterricht u. erteilt Hilfe in ihrem Special-Erparte Zimmer. — Nähere Anträge Warschau, Biota Nr. 8, Frontgebäude Warschau.

Den geehrten Eltern mache ich mit bekannt, daß die Anmeldearbeiten neuer Schüler für mein  
**Pensionat,**  
Srednia-Str. Nr. 23, am 16. August begonnen hat. Der Unterricht beginnt 22. d. M.  
C. Waszczyńska

Ein Mädchen, Tochter oedentlicher Eltern, welches lesen, schreiben und rechnen kann, der deutschen und polnischen Sprache mächtig ist, wird als

**Verkäuferin**  
zum baldigen Antritt gesucht.  
Näheres zu erfragen in der Redaktion dieses Blattes.

Eine junge graue  
**Dogge**  
mit weißen Fußspitzen und weißer Brust wie geflügelten Ohren ist zugekauft. Eigenthümer kann Dieselbe von Franz Czernik, Grüne-Strasse Nr. 24, abholen.

**1-te Privatheilanstalt**  
Zawadzka-Strasse Nr. 12.  
9-10 Dr. Brzozowski, Zahnärztliche, brennend künstliche Zähne.  
10-11 Dr. Maybaum, Magen- und Darmkrankheiten.  
10-11 Dr. Gorski, chirurgische Kranke (Sonntag).  
12 1/2, 17, Dr. Littauer, Haut-, Geschlechts- u. Gonorrhoe (außer Dienst u. Fr.).  
1-2 Dr. Goldsobel, innere, spec. u. u. Herzkrantheiten (außer Sonntag).  
1-2 Dr. Kollinski, Augenkrankheiten (Sonntag, Dienstag, Freitag).  
1-2 Dr. Przeborski, Ohren-, Hals- und Kehlkopfkrankheiten (Sonntag, Dienstag und Freitag).  
2-3 Dr. Likiernik, Augen- und Ohrenkrankheiten (Montag, Mittwoch, Donnerstag, Sonnabend).  
2-3 Dr. Pinkas, innere und Kinderkrankheiten (Dienstag u. Freitag).  
4-5 Dr. Rando, innere u. Frauenkrankheiten für eine Consultation 30 Pension für Kranke und Gebären.

**Deutsch-russische Uebersetzungen**  
werden correct und zu mäßigen Preisen angefertigt in der Redaktion des „ЛОДЗИНСКИЙ ЛИСТОКЪ“.

**Wohnungen zu vermieten.**  
In vermieten ab 1. Oktober ein Zimmer und Küche in schöner Wohnung im 1. Stock der Ecke der Petrikauer- u. Tannen-Str. Näheres beim Wirth dortselbst, Wohnung 6.

**Eine Frontwohnung**  
von 3-4 Zimmern in der 1. Etage, welche sich das Comptoir d. H. B. Rosenthal befindet, sowie ein nebst anstoßendes Zimmer, sind zu vermieten. Näheres Dzielna-Str. 8 beim Hauseigentümer.

**Ein zweifensstriges Frontzimmer**  
an der Alkolejewska-Strasse Nr. 10 sofort zu vermieten. Näheres bei Wohnung 6.

Zwei elegante  
**Wohnungen,**  
bestehend aus 4, 5 und 6 Zimmern, Küche und sämmtlichen Bequemlichkeiten sind sofort zu vermieten, außerdem in hiesigen Wohnungen 3 und 4 Zimmer, Küche, Bad, im Dzielna-Strasse im Hofe per 1/13. Details in No. 12.



# Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

## „Ludowika“.

Roman von A. von Gersdorff.

[27. Fortsetzung.]

„Sie — kennen die Negermusik — ah, Sie scherzen,“ meinte er überrascht, neben ihr hergehend.

„Ich habe sie früher in Konzerten gehört“, entgegnete sie, so gelassen ernst, mit der etwas müden Stimme, wie sie immer auf seine Fragen antwortete.

„Ach richtig, das kann wohl sein. Leider sind uns die musikalischen Genüsse in den Zimmern meiner Tante verboten, sie findet das Gedudel gräulich und dazu sind auch heute, bei einem etwas wilden Schlachtliede zwei Seiten gesprungen an Sonny's Geige und keine Macht der Welt kann sie wieder hinausschaffen“, lachte er.

„Vielleicht kann ich behilflich sein, wenn welche vorhanden sind.“

„Sie? Könnten Sie das?“

„Gewiß.“

„Etwas auch stimmen?“

„Auch dies.“

„Vielleicht oder gewiß — dann auch spielen?“ fragte er dringend.

„Solche Vieder nicht.“

„Aber andere, deutsche Volkslieder? Sonny kann nur seine eigene Musik. Deshalb begnüge ich mich.“

„Ja. Ich habe sie gelernt.“

Damit trat sie, einen Schritt zurückbleibend, in die Thür zum Speisezimmer und ließ ihn weitergehen nach dem Zimmer seiner Tante.

Und wie es kommen mußte, so kam es — mit tödtlicher Sicherheit.

Nach dem Thee fragte Neiderskron die alte Dame fast schüchtern, ob ihr denn Musik gar so schrecklich wäre, daß sie nicht einmal eine kleine Ausnahme in ihren Zimmern gestatten wolle.

„Nein — nein. Dieses Negergeheul ist abominable, meine Lieben“, sagte sie energisch, ihre Woll-, ein Niesenknäuel mit dicken, klappernden Stricknadeln darauf gespießt, Ludowika hinreichend, damit sie ihr ein neues Paar Strümpfe beginnen solle, denn den sogenannten Rand strickte sie niemals. Ludowika hatte sie es erst beigebracht, denn die hatte natürlich ungehenerlicher Weise keine Ahnung von der Nothwendigkeit, daß jedes junge Mädchen, das nicht geradezu vernachlässigt war in seiner Erziehung, einen ordentlichen Strumpf stricken können müsse.

Nikolaus lachte:

„Nein, Tante, nicht Sonny's Kunst — den armen Kerl magst Du ja auch nicht.“

„Diebsgesicht!“ brummte sie ablehnend, „wirst schon sehen! Der maust Dir noch mal etwas weg und verschwindet auf Nimmerwiedersehen damit. Ich hab noch von keinem gehört, lieber Nikol (sie kürzte den Namen ab), daß ein Neger auf natürliche Weise ein Ende genommen hätte.“

„Herr Gott, Tante! Das ist ja grausig!“ scherzte er, sich heut ganz eigenthümlicher Weise angenehm erregt fühlend, „also ich wollte mir einen anderen Vorschlag erlauben. Darf ich?“

„Nun —“

„Weißt Du, daß Fräulein Wika hier sehr musikalisch ist?“

„Weiß ich. Sawohl.“

„Ach — und hast mir nie davon gesagt?“

„Warum denn?“ fragte sie erstaunt.

„Weißt Du denn nicht, ma tante, daß Dein guter Nikol ein Musiknar ist?“

„Ja, da müßte er nicht in Finsterholm sitzen. Hat ja wohl bald ein Ende. Hast Du schon Nachricht vom Kriegsministerium?“

„Nein, das geht nicht so schnell,“ sagte er leicht hin und fing von Neuem an: „Also nicht wahr, Du erlaubst, daß Fräulein Wika Sonny's Geige einmal probirt. Sie ist garnicht so übel“, wandte er sich an Ludowika. Diese sah nicht einmal auf und gab keine Antwort, da es ja keine direkte Frage war.

Ein Blick von Ungeduld flog über seine schöne Stirn. „Gott! dies steinerne Mädchen wird wirklich nervenangreifend!“ dachte er und sah sie ganz böse an. Da sah sie gerade auf, denn die alte Dame langte nach ihrem Strickzeug und begegnete diesem Blick. Eine jähe Blutwelle hob sich wie eine Woge in ihre bleichen Wangen. Das hatte er noch nie an ihr bemerkt. Sie hatte also Blut, rebellisches, warmes Blut, und nicht nur lauwarmer Milch! Sein Zorn konnte sie erschrecken. Gott! wie hilflos sie ihn auf einmal ansah, ja wirklich hilflos.

Und freilich! Was war wohl hilfloser in der Welt, in der fremden Welt, in dem fremden Hause, als solch junges, blutarmes, dienstbares Geschöpf? Er hätte ihr gern einen anderen, einen entschuldigenden Blick zugeworfen, aber sie sah nicht mehr auf. Die rothe Lebenswoge war zurückgeebbt in das fest verschlossene Herz, und sie begehrte weder, noch erwartete sie Erklärung oder Entschuldigung.

Er stand auf — reckte sich in den Hüften und dehnte die Brust, die Arme ein paar Mal über den Kopf werfend.

„Wirklich. Ich glaube, ich muß bald abreisen — man verrostet ja hier in allen Sehnen und Knochen.“

Solche etwas burschikose Sprache hatte er sich noch nie in Gegenwart seiner Tante erlaubt.

„Recht nett“, sagte sie, „aber ich glaube auch — Du rostest — zu lange schon.“

Er warf ihr einen kurzen, sarkastischen Blick aus seinen verschleierte Augen zu und kam dann eigensinnig wieder auf das Thema zurück — von dem sie ihn gern abbringen wollte, die Spielerei.

„Darf ich klingeln, Tantechen liebes, wegen der Geige?“

„Mamsell kann sie ja holen. Wenns sein muß. Die paar Schritte.“

„Dann kann ichs auch selbst besorgen. Es kommt nur noch darauf an, ob Sie auch spielen wollen?“

Jetzt sah sie natürlich auf und erhob sich mit automatenhaftem Gehorsam.

„Sawohl.“

Er sagte nichts weiter und schlenderte hinaus. Das mochte er nicht, daß sie ihm dabei etwa zuvorkam. Er hatte das Gefühl, daß sie ebenso gleichgiltig in sein Zimmer gehen würde und ihm etwa seine Morgenschuhe holen, nebst Stiefelknecht, als den feineren Gegenstand eines Musik-Instrumentes.

In der Rechten die Geige haltend, trat er bald wieder ein und bot sie ihr ziemlich unschlüssig nebst zwei langen Strängen, die sie als neue Saiten erkannte.

Sorgfältig legte sie ihre Näharbeit zusammen und erhob sich, während er nicht seinen gewöhnlichen Platz einnahm, sondern sich in die andere Ecke des Sophas fallen ließ, wo er durch nichts am Zusehen gehindert war.

Mit einer Aufmerksamkeit, die nicht viel weniger gespannt war als früher, wenn er etwa die Bewegungen einer Löwin im Dschungel-



gebüsch beobachtete, folgte er ihrem sachmäßigen und so einfachen Thun. Wie sie die Geige besah, den Stempel suchte, die Schlüssel leicht drehte, und seine Brauen zuckten wie im Lächeln, als er sie nicken sah — so still bestätigend vor sich hin nicken. Sie verstand die Sache. Ohne Zweifel. Die Geige war ein gutes Instrument, er wußte es. Er beugte sich unwillkürlich ein wenig vor, als sie ihre gerten-schlankte Gestalt neigte, die Geige zwischen Schulter und Knie stehend, während sie die neuen Saiten einzuspannen suchte, was ihr nicht gleich gelang.

So. Jetzt war alles recht. Schade! — Sie trat bei Seite — so — daß der hochgehürnte Kesselforb und die Lampe sie ihm verbarg. Nun, am Ende war's auch besser. — Eine Schönheit war sie nicht, man hörte lieber, ohne zu sehen. Einige Male glitt der Bogen stimmend auf und ab.

Dann der erste langgezogene Ton: altbekannte deutsche Melodien, so einfach, so rührend kunstlos, sicher das erste, was ihr gerade einfiel: gut passend für die Geige, leicht:

Sonnenlicht, Sonnenschein,  
Scheinst mir ins Herz hinein!  
Wie ein Waldvögelein,  
Hüpft es vor Lust . . .!

Weil es sein Leid vergißt,  
Weil Du mein Eigen bist,  
Weil Du mich selig drückst,  
An Deine Brust!

Draußen auf grüner Au  
Blühen viel Blümlein blau,  
Blühen Vergißmeinnicht,  
Bis man sie bricht . . .

Aber dann welken sie,  
Nur meine Liebe nie,  
Wenn auch das Herze bricht,  
Die welket nicht . . .

Zweimal variierte sie das Thema. Vom ruhigen einfachen Dur ging sie in ein verschwimmendes Moll über und — in seinem Ohr klangen die bekannten Verse darin.

Sie setzte den Bogen ab. Nikol rührte sich nicht. Auch die alte Frau saß still, langsam waren die klappernden Nadeln verstummt, und dann klang es nochmals sehr gedämpft in der Art, wie alte Kirchenlieder gehen, und die Lippen des Mannes bildeten leise den letzten Vers, während er faust die Hand der alten Frau erfaßte, mit der sie die Geige berührte.

„Wenn ich dann sterben muß,  
Gieb mir zum Scheidegruß  
Auf meinen bleichen Mund  
Den letzten Kuß.“

„Drück mir die Augen zu,  
Gönn mir die ew'ge Ruh',  
Sag mir: Auf Wiedersehn!  
Auf Wiedersehn . . .“

Ludowika war keine Künstlerin auf dem Instrument. Ein Arpeggio oder sonst ein Lauf würde auch diese anspruchslosen Zuhörer nicht entzückt haben, obgleich es eine Zeit gegeben hatte, wo sie mit Stolz und Sicherheit sehr mangelhafte Koloraturen ausgeführt und lächelnd den begeistertsten Applaus ihrer lebenswürdigen Gäste in Empfang genommen hatte.

Späterhin hatte sie vor einem Meister gespielt mit der Frage: „Kann ich etwas?“ und er hatte achselzuckend gesagt: „Raum fürs Haus und auch da nur, wenn Sie sich auf das Allerbesten beschränken!“

Ludowika Goldewacht aber gehörte zu den wenigen Menschen, die vom Tadel nicht erbittert werden, zu den klugen Menschen, die vom Tadel lernen.

Und als sie heut den Bogen wieder aufnahm, führte ihre Hand nicht Eitelkeit und der Wunsch nach Beifall, sondern Gehorsam und der Wunsch, ihre Pflicht zu thun. Aber wenn ihr auch jede künstlerische Technik abging, ihr Bogenstreich keineswegs glänzend war, so war sie doch eine wahr und echt musikalische Natur. Keine Geschmacklosigkeit im Vortrag, kein unreiner Ton in dem einfachen Liede, das sie variierte und wie nach langer Zeit jetzt der erste Ton Musik wieder ihr Ohr berührte, da zitterte das Leben, das junge gequälte Le-

ben aus jedem Nerv in jeden Ton über, durch das erstarrte Bewußtsein des Schmerzes bis in das warme Herz, das so leidenschaftlich zu fühlen vermochte. In wahrer Seelenangst sich zu verrathen, in derselben Angst mit der sie auf jenem Wege Nikolaus angerufen hatte: „Sprechen Sie nicht mit mir, Sie haben solch eine merkwürdige Stimme!“ richtete sie jetzt unbewußt erschrocken fassungslos einen schnellen, ach! so bangen, so bangen Blick auf ihn, der einen flüchtigen Moment lang gerade tief in seine ihr Gesicht suchenden Augen traf, legte die Geige hin und ging stumm und rasch hinaus. Er aber wußte jetzt, welche eine Bedeutung jene Worte gehabt, denen er manchmal nachgegeben, die ihn im ersten Moment sogar beleidigt hatten: sie fürchtete eine Macht, der ihre Selbstbeherrschung nicht gewachsen, fürchtete den Ton, weil sie ihn liebte. — Und nun?

Wenn es einen Menschen auf Erden gab, der jemals in Ludowikas Herz zu lesen vermochte wie in einem Buche, dessen Zeichen und Räthsel er allein zu lesen und zu deuten vermochte, so war es dieser Mensch. Und wenn er das vermochte?! — War es denn ein Wunder, wenn er sein eigenes gutes Herz weit öffnete und sagte: „Hier hinein flieh! — Was Dich auch hegt und quält, hierher kommt es Dir nicht nach — hier sei in Ewigkeit Deine Freistadt!“

Einen Moment saß er noch verstummt, nachsinnend der geheimnißvollen Ueberraschung, dann fuhr er empor.

Die Hausthür hatte in ihren Angeln geknarrt und war wieder zugewallen, durch das Toben des Sturmes hörte er den flüchtigen Schritt über die Steine der Treppe, hinweg, hinaus, in Nacht und Gefahr.

Mit einem springenden Schritt erreichte er die Thür, ihr nach.

Aber auch die alte Frau hatte sich erhoben. Auf der Schwelle bleibend, streckte sie die Linke wie verzweifelt gegen ihn aus, der schon halb draußen stand, und wie der Sturm und Regen brausend und zischend an die Halle schlugen, tönte ihre angstvolle Stimme hindurch:

„Nikol, mein Sohn! Wenn Du mir je Dank schuldig warst, wenn Du mich je liebst, laß das Mädchen!“

Er aber mit einem kurzen Umwenden schüttelte das Haupt und eilte ihr nach. Ludowika war wie im Traum gewesen, während sie spielte. Versunken war die Gegenwart, sie sah sich wieder in dem glänzenden Hause ihrer Eltern, im strahlenden Festsaale, im weißen Seidenkleid, eine hellblau Schärpe um die Taille, kostbare Steine am Halse und an den Armen, sah sich dann in dem magischen Ampellichter und die Augen eines schönen, glänzenden Mannes suchten in Leidenschaft die ihrigen, seine Arme zogen sie an seine Brust . . .

(Fortsetzung folgt.)

## Humoristische Ecke.

— **Aus Serenissimus' Jugendzeit.** Als Serenissimus noch ein Jüngling war, unternahm er in Begleitung seines Hofmeisters Reisen. Sie kamen durch das Städtchen Marbach, und der Hofmeister zeigte seinem Jüngling Schillers Geburtsstube. Auf der Weiterreise fragte der Hofmeister: „Nun, Durchlaucht, werden Sie das Haus auch wieder erkennen?“ „Gewiß, gewiß,“ antwortete dieser, „es saß ja eine Taube auf dem Dache.“

— **Der unpraktische Knoten.** A.: „Wozu haben Sie denn den riesigen Knoten in Ihrem Taschentuch?“ B. (zusammenzuckend): „Om, hm . . . den Knoten . . . ja wissen Sie, der Arzt hat mir nämlich das Trinken verboten, und weil ich diese Verordnung immer wieder vergaß, habe ich mir den Knoten gemacht. Dummer Weise sehe ich das unpraktische Ding aber stets erst, wenn ich schon getrunken habe und mir mit dem Tuch den Mund abwische.“

— **Unverbesserlich.** Vater (vorwurfsvoll): „Tommy, mein Sohn, weißt Du auch, daß ich ebenso viel Schmerz dabei empfinde, wenn ich Dich strafen muß, wie Du selbst?“ Ungratthener Sohn: „Na, das ist doch wenigstens ein Trost.“

— **An der Quelle.** Sonntagsjäger (an einer Wildpretshandlung vorbeikommend): „Na, da sind sie ja alle und ich Schafkopflauf draußen rum und such' mich blind!“

— **Abklärung.** Schriftsteller: „Herr Redacteur, ich schicke Ihnen vor einigen Tagen eine Collection Witze; darf ich fragen, ob Sie dieselben schon gelesen haben?“ Redacteur: „D ja, schon oft!“